Künste Abschlußarbeit

Prosa
&
Gedichte

Florian Kokot

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Kaluschke sieht den Hügel

Eine Erzählung

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Kaluschke sieht den Hügel F. Kokot

1

In den ersten Abendstunden scheint der Hügel die Fensterscheiben einzubuchten.

Die schmale Landstraße, die das langhingestreckte Dorf in zwei Hälften zerschneidet, sinkt bei den Fenstern von Kaluschkes Kneipe sozusagen ein Stück in die Erde hinein, als sei sie allmählich zu einer Art grauen Rinnsals zusammengedrängt worden. An den Fenstern fauchen Motorradfahrerköpfe oder Autodächer vorbei oder es wird hin und wieder der breite Oberkörper eines Ackergauls sichtbar, meistens aber die steilen Fahrerkabinen der Traktoren.

Jenseits der Landstraße, die man vom verqualmten Gästeraum der Dorfkneipe nicht sieht, erhebt sich der Hügel.

Vor dem Hügel steht noch ein kleines Fachwerkhaus, dessen Fenster im Erdgeschoß zur Zeit vergrößert werden, aber das Haus fällt einem kaum auf, und den Hiesigen am wenigsten. Es ist nichts weiter mit dem Haus, als daß es Kaluschkes Schwiegersohn vor sieben Monaten dem uralten Funke, dem ehemaligen Dorftischler, abgekauft hat. Zu günstigem Preis, naja, das Haus wäre sonst völlig vergammelt, und Kaluschkes Schwiegersohn, ein flotter Kerl mit etwas zu lauter Stimme, ist von Beruf Maurer, der das Wort Feierabend nur von fernher kennt. Neben dem Haus türmen sich nun Kieshaufen und Ziegeln, eine Garage muß zudem gebaut werden; aber all das fällt nicht auf gegen den Hügel. Der Hügel scheint alles klein zu machen.

Wer es sehen kann, der sehe es.

Der Hügel, ein sonderbares Gebilde in dieser sanften, fast ebenen Landschaft: Als wäre vorzeiten ein kugelrunder, kalter Stein aus dem Weltenall auf unsere Erde gefallen, über Nacht wahrscheinlich, eben in diese sanfte Landschaft hin-

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

ein, bis zur Hälfte in die frischbraunen Äcker eingesunken, um die maßvolle Linie des Horizontes eigenwillig zu unterbrechen. So oder ähnlich soll es in einer längst verschollenen Dorfchronik geschrieben gewesen sein.
Wir aber wollen so tun, als wüßten wir nichts von dieser sagenhaften Dorfchronik aus jenen Zeiten, in denen das Volk seine Phantasie dunkel und ungehemmt umherschweifen ließ, und wollen den Hügel so betrachten, wie er halt steht: als eine Halbkugel, die uns fremd vorkommt in dieser sanften, fast ebenen Landschaft und auf der das Getreide nicht allzu hoch wächst.
Hinter dem Hügel geht die Sonne allabendlich unter. In dieser Zeit also drängt sich der Hügel vor, überfällt das Kleine Fachwerkhaus, das Kaluschkes Schwiegersohn dem ehemaligen Dorftischler, dem uralten Funke, abgekauft hat, läßt es gleichsam verschwinden in dem grauen Rinnsal, das Landstraße heißt; von der schmalen Landstraße selber, die zunächst zwei Kreisstädte miteinander verbindet, braucht der Rede nicht viel zu sein. Es wird Abend, und der Hügel scheint die Fensterscheiben der Dorfkneipe einzubuchten.
In Kaluschkes Kneipe also wird es, wenn wir die Jahreszeiten in Betracht ziehen, zwischen drei und sechs Uhr nachmittags dämmerdunkel.
Mag sein, daß es aus diesem Grund so gemütlich ist und zugeht in Kaluschkes Kneipe.
"Möcht meinen, ich bin zu Hause hier." verkündet des öfteren der prasseldürre Lukoschek, der Hüttenarbeiter aus dem ehemaligen Beuthen, und hebt sein Bierglas zur Theke hin.
Kaum hat Lukoschek diesen Satz, der wie das Finale einer Feiertagsrede klingt, über die farblosen Lippen, krächzt

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Pläschke, der Tierarzt und Junggeselle aus dem Oberdorf, los: "Daraa wundert mich nichts. Bist ja überall dort zu Hause, wo das Glas gehoben wird."
"Na und", kaurrt Lukoschek gleichmütig, "magst recht haben, bin halt tolerant."
Dieser kurze Dialog ist mindestens fünfmal in der Woche in Kaluschkes Kneipe zu hören. Zu hören natürlich vor allem die Gespräche über die alltäglichen, mehr oder minder schwierigen und bedeutungsträchtigen Probleme, über Wetterspekulationen und Politik, meist ist es Lokalpolitik, die hier niemals zu kurz kommt. Spürbar wird manchmal ein bierbesinnliches Schweigen, wenn die Zeit zwischen den Feiertagen des Jahres allzu zäh dahinzufließen scheint. Hörbar die heiseren Formeln, die das Kartenspiel zu begleiten pflegen; oder es wird über Familiengeschichten getratscht, über die Bungalowschwemme am linken Flußufer oder über künftige aussichtsreiche Verbindungen von irgendwelchen jungen Männern mit irgendwelchen jungen Mädchen oder über verkrachte Existenzen aus dem eigenen Dorf, den Nachbardörfern und der nahen Kreisstadt; diese Themen behandeln Kaluschkes Gäste getrost unter ihrem Punkt Lokalpolitik. Auch ist es nicht selten, daß sich zwischen dem Rauchschwaden von Zigaretten und Zigarren und der abgenagten Pfeife des alten Widerstandskämpfers Gottfried Rolle ein bißchen Lebensphilosophie breitmacht, zumeist in vorgerückter Stunde oder wenn jemand aus der nahen oder fernen Nachbarschaft das Zeitliche gesegnet hat.
"Ja, kurz ist das Leben." Lukoschek hält seine tiefsinnige Stunde für gekommen und grient da stets rätselhaft.
"Ja, kurz ist das Leben. Was gestern war, juckt nicht

mehr, heute leb ich munter und vom Morgen weiß ich herzlich wenig."
Dies ist immer eine Gelegenheit für Plüschke, sich kritisch einzuschalten. "Ach, du dürrer Wandervogel", Plüschke bekümmert sein versilbertes Zigarrenetui mit seinen sauberen Fingernägeln, "mit deinen polnischen Lotteransichten kommst du zu nichts, weißt du."
Aber Lukoschek hört nicht auf, rätselhaft zu grienen. "Polnisch hin, polnisch her, deutsch oder zigeunerisch, mag sein, mag sein."
Groß Streit und Radau kommen hier höchst selten auf. Wir müssen gestehen, daß auch die rauhen Kerle, die an der neuen Autobahn herumbauen, die Stühle und die tiefhängenden Lampen verschonen und die Theke nicht vor die Tür setzen, wie das im Nachbarkreis passiert sein soll und im Frühsommer ruchbar wurde. Selbst ihre Stimmen, die sie oft mit dem Gedröhn von Preßlufthämmern zu messen gezwungen sind, bleiben einigermaßen ruhig. Die Biergläser mit den farbigen Abziehbildern, die Bierbüchsen aus Blech, die ausrangierten Whisky- und Dujardinflaschen, die paar Weingläser und Sektkelche im hohen Glastürschrank hinter der Theke erzittern höchstens mal, wenn es draußen im Himmel knallt.
"Diese Düsenjäger", knurren da ein paar bejahrte Bauern mit braunen Knittergesichtern und schütteln die Köpfe, "vermodern die ganze Atmosphäre, und das Wetter wird nicht mehr gescheit."
Der Knall im Himmel und die kritische Bemerkung der bejahrten Bauern sind Grund genug, dem Gespräch, das gerade zwischen abgestandenen Witzen zu versacken droht, den Stups zum Weltgeschehen im großen und ganzen zu geben.

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

"Glaub kaum, daß es nur an den Fliegern liegen mag." gibt Lukoschek zu bedenken und grient immer noch rätselhaft.
"Deim Papst in Rom hat wohl wieder einen Furz gelassen, he?" zischt der wissenschaftlich aufgeklärte Tierarzt Plöschke mit spöttischer Stimme.
Lukoschek fegt diese Anspielung auf seinen Katholizismus oberschlesischen Ursprungs mit stolzem Schweigen von sich ab und bestellt einen doppelten Korn für Rolle und sich. Auch eine Revanche. Plöschke schluckt. Er, der Junggeselle, ist weniger freigebig.
Bei Kaluschke geht es also wie in einer normalen Kneipe zu.

Und Kaluschke selber? Wir haben bis jetzt noch nicht die Puste gehabt, nach dem Wirt Werner Kaluschke zu fragen. Was ist das für ein Kerl?
Nun ja, auf jeden Fall scheint er erst einmal ein ganz normaler Kneipenwirt zu sein. Früher ist er mal Fleischer gewesen, Musiker nebenbei, und ist über die Dörfer gekutscht, zum Hausschlachten und zur Tanzmusik, hatte oft wenig Zeit für seine Familie, seine Frau und Tochter, und zum Schlafen. Sein im großen und ganzen maßvoller Unternehmergeist, den er von seinen Vorfahren, ortsansässigen Bauern, geerbt hat, brachte ihn dazu, vor zwölf Jahren die Dorfkneipe am Hügel zu kaufen, die er seitdem bewirtschaftet.
An Kaluschkes Fleischerberuf erinnern nunmehr eine gestreifte Fleischerbluse, die er stets trägt, und wohlschmeckender Schaschlyk, der als Reklame für Nahtouristik dienen könnte, und, wenn ein Exemplar aus Kaluschkes privater Schweinezucht hat dran glauben müssen, leckere Schlacht-

schüsseln. An seine Funktion als Musiker beim Dorftanz erinnert eine alte Ziehharmonika auf einem Wandbrett über dem Stammtisch. Auf der spielt Kaluschke selber nur zur Weihnachtszeit oder auf seiner Geburtstagsfeier, sonst bedient sie hin und wieder Lukoschek, der dazu entweder sehr traurige oder sehr lustige Lieder singt, nichts Mittelmäßiges, was die Sentimentalität angeht. "He, Lukoschek, alter Pole, spiel uns was!" Ja, das gibt es auch noch.
Und wenn Lukoschek spielt und singt, scheint den Hügel draussen ein leichter, lichter Glanz zu bedecken, aber das sieht nur einer, und auch dieser eine nur manchmal, das hängt von seiner Gemütsverfassung ab.
Bemerkenswert ist Kaluschkes Körperfülle. Es soll weder übertrieben noch inhuman sein, wenn wir von einer Unmasse Fleisch sprechen, die sich hinter der Theke und im Gästeraum bewegt und mit Schuhen, Hose, Fleischerbluse, Hornbrille und ein paar wenigen Haaren bekleidet und bedeckt ist. Werner Kaluschke brauchte bei einem Bezirkswettbewerb um Körperfülle keine Bange zu haben, nur eine Silbermedaille zu kriegen. Man vermutet, daß er ein Ehebett für sich allein benötigt; seine Frau Karoline schweigt allerdings darüber. Sichtbare Tatsache aber ist für jeden Gast, daß sich Kaluschke zwei Stühle unterm Hintern zusammenschiebt, wenn er für längere Zeit an einem der Tische zu verweilen gedenkt. Es gibt Leute im Dorf, die Kaluschke als einen schlanken Mann gekannt haben; aber das ist bereits so etwas wie eine Legende geworden. Und seit anderthalb Jahren hat Kaluschke dermaßen zugenommen, daß das Wissen um seine frühere Körperfülle sehr verdunkelt ist.
Die übermäßig fette menschliche Erscheinung, die Werner Ka-

luschke heißt und die Dorfkneipe am Hügel seit zwölf Jahren bewirtschaftet, wirkt gar nicht abstoßend, im Gegenteil eher; wir kennen niemanden, in dem Kaluschke nicht Regungen von Sympathie und freundlichem Humor erweckt.
Wenn Kaluschke mit seinen Patschfingern, die fast scheu aus dem Fleisch der Hände hervorlugen, die Biergläser abfüllt, läßt er seinen mächtig aufgegangenen Bauch auf der vernickelten Thekentischplatte ruhen; wir bezweifeln nicht, daß Kaluschke bei einigem Training und artistischem Geschick das Zeug hätte, auf seinem Bauch ein gefülltes Biertablett zu befördern. Wenn Kaluschke an einem Tisch bei seinen Gästen sitzt, steht meistens der Hosenstall offen; aber das nimmt ihm keiner übel; die Übermacht des Bauches bewirkt, daß sich die Knopflöcher des Hosenstalls rasch weiten und die Knöpfe herausrutschen, oder sie springen gar vorher ab. Mit Reißverschlüssen hat es Kaluschkes Frau erst gar nicht versucht.
"Ein echter deutscher Wirt noch, ein Original." pflegen sich jene neugebildeten Sonntagsgäste zuzuraunen, die mit eigenem, blankgeputztem Personenkraftwagen und Familienanhang aus fernerer Umgebung gefahren kommen, um einmal eine richtige Landkneipe zu erleben. Sie werden nicht enttäuscht, denn Kaluschke kann auch mit frischem Kuchen, selbstgebacken, und gutem Kaffee aufwarten. Dazu ein bereitwilliges Lächeln.
Wer aber Kaluschkes schweres Keuchen hört und sein blaurotes schweißkaltes Gesicht sieht, nachdem Kaluschke im Keller ein neues Bierfaß angesteckt hat, der wird glauben müssen, daß Kaluschkes Körperfülle nicht nur bemerkenswert, sondern auch bedenklich ist, und das vor allem.

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Wir vermögen momentan nicht zu ergründen, ob Kaluschke selber seine Körperfülle, den Bauchballon, die Wabbelarme, den gewichtigen Nacken und die Hängewangen, aus denen die knallrote großporige Nase hervorlinst, für bedenklich hält, jedenfalls spricht er kaum darüber, und wenn schon er genötigt ist, sich darüber auszulassen, dann geschieht es halt nebenher und belustigt.
Hingegen haben wir bemerkt, daß sich Kaluschke seine Lebenslust durch nichts verübeln läßt. Ein klassisch gebildeter Beobachter könnte ihn für eine Art Stoiker halten. Aber Kaluschke selber weiß von der Stoa nichts. Von seinem Herzinfarkt, der ihn vor zwei Jahren um die Fastnachtszeit im Keller aufsuchte, erzählt er, es wäre ein Scherz gewesen, um das Verhalten seiner Erben zu überprüfen. "Muß doch sehen, was für Brut ich im Haus hab, nicht wahr?"
Wir wissen ferner, daß sich Kaluschke an gutes Essen, vor allem an gutes Trinken hält, und das streng und regelmäßig; und was regelmäßig für einen Kneipenwirt heißen kann, vermag jeder zu ahnen. "Was tuts? Es schmeckt und schmeckt, und schließlich roll ich mit meinem fetten Wanst nicht über mich selber, ha." Ein biblisch gebildeter Beobachter wäre gut und gerne in der Lage, in Kaluschke einen Christen zu entdecken, der das Wort des Herrn Jesus gewissenhaft befolgt: "Wer sein Leben zu gewinnen trachtet, der wird es verlieren." Aber Kaluschke hat kaum noch Ahnung vom Wortlaut der einstmals gelernten Bibelsprüche.
Zuweilen wagt es seine Frau, ihn mit vorsichtiger Stimme zur Mäßigung zu mahnen. "Werner, denk an deinen Arzt." Doch Kaluschke winkt ab und brummelt ein Wort, das wie "Kurpfuscher, studierter" klingt.

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Zuweilen aber fühlt sich auch Pläschke, wenn er mehr als vierzehn Bier und dazu drei kleine Boomekamp getrunken hat, um Kaluschkes Wohlsein besorgt. "Das Herz, Werner, du mußt an dein Herz denken, sonst springt es dir eines Tages zum Hals heraus."
Aber Kaluschke feixt übers ganze Gesicht, als habe mán ihm einen kräftigen Witz erzählt, und summt die letzte Strophe von "Hoch auf dem gelben Wagen" vor sich hin.
Lukoschek legt dann die Ziehharmonika, die er gerade gestreichelt hat, zur Seite und wendet sich mit gleichmütigem Lächeln dem Tierarzt zu. "Möchtest lieber an dein Herz denken, he, und dir endlich ein Weib zulegen, das es dir ein bissel auftauen möchte."
"Aber nicht so einen Spindeldrachen, wie es deine Alte ist." faucht Pläschke zurück.
"All die Lust des Fleisches aber", summt Lukoschek unverärgert, "ist vergänglich."

Es ist uns gelungen, weiterhin einen Menschen ausfindig zu machen, der nicht frei zu sein scheint von Sorge um Kaluschke. Dieser Mensch ist Helmut, Kaluschkes Schwiegersohn, ein naher Verwandter also, der einen beträchtlichen Ausbau des kleinen Fachwerkhauses von gegenüber plant, und Helmut hat da verschiedene Berechnungen, die uns leider nicht zugänglich sind, in seine Planung einbezogen.
Von der Liebe, die auch ab und zu zwischen Verwandten besteht, zu reden, ist hier wohl überflüssig, und daß die Liebe meistens die Wege benutzt, die sie vorfindet, ist verständlich genug.
Kaluschkes Schwiegersohn sieht, was alle Stammgäste sehen, vielleicht hat er es sogar ein wenig früher gesehen: näm-

lich daß es mit Kaluschke, so seine Leibesfülle zunimmt, sehr allmählich, wenn auch sehr unauffällig, bergab geht und es ihm Mühe kostet, all die Geschäfte, die mit so einer Dorfkneipe zusammenhängen, komplett zu erledigen. Kaluschke läßt sich selbstverständlich nichts anmerken, und die gewiefte Verwandtenliebe läßt sich nicht täuschen.
So ist es geschehen, daß Helmut sich angesprochen fühlt, seinem Schwiegervater seit Monaten ein bißchen unter die Arme zu greifen, im allumfassenden Familieninteresse, verständlich und lobenswert, und Helmut ist zäh. Seine Arbeitsstunden auf dem Bau, die das Gesetz bestimmt, scheinen ihn nicht spürbar zu beanspruchen, und beim Ausbau seines kleinen Fachwerkhauses läßt sowieso der Eifer um den heimischen Bereich jedwede Schwäche vergessen.
Was also tuts, wenn Helmut für Kaluschke zunächst ein paar Einkaufsfahrten mit seinem Trabantkombi erledigt, nebenbei, wie er meint, ohne nennenswerten Aufwand. Späterhin kommt ihm die Idee, denn seit Abschluß der Achtklassenschule hat er immer praktikable Ideen entwickelt, den Kneipengarten, in dem nichts weiter als Melde wuchert, in eine Freisitzfläche für die Sommerzeit zu verwandeln. "Kultur", sagt er und "die Ausflügler von der Stadt lieben so etwas." Gebrauchte Klapptische und Klappstühle sind schnell und billig besorgt und angestrichen, dazu ein paar Gartenzwerge aus Plaste, und den Durchbruch in der Mauer, der Theke gegenüber, hat Kaluschkes Schwiegersohn im Handumdrehn geschafft.
Wenn Helmut nicht gerade in der Gegend herumpilgert, um zu pfuschen, wie es in der Handwerkersprache heißt, dann eifert er in Kaluschkes Kneipe als Kellner herum, haupt-

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

sächlich sonnabends und sonntags. Als ob Kaluschke jemals einen Kellner benötigt hätte!
"Aufs Geschäft mußt du immer achten, Werner!" so lautet der kluge Rat des emsigen Verwandten.
"Hab Geld genug, mehr brauch ich nicht." brummelt Kaluschke.
"Also sorgt euch nicht und sagt nicht: Was sollen wir essen oder was sollen wir trinken oder womit sollen wir uns bekleiden? Denn nach alledem trachten die Heiden." Aber Kaluschke kennt auch diesen Bibelspruch nicht.
Es mag sein, daß die Leute in der Kneipe am Hügel durch das dienstfertige Auftreten Helmuts die traditionelle Autorität Kaluschkes, der hinter Theke und Hornbrille fortwährend gutmütig lächelt, als sei manches für ihn nicht von dieser Welt, geschmälert sehen oder sich selber irgendwie gestört fühlen; wir können auch nicht behaupten, Helmut sei unbeliebt, nein, das nicht. Jedenfalls bestellen die Gäste aus dem Dorf bei Kaluschkes Schwiegersohn weniger als bei Kaluschke selbst, und Helmut, der eine geschäftswitternde Nase im Sommersprossengesicht trägt, scheint das nicht zu bemerken oder für feinere Spannungen keinen Sensus zu besitzen.
"Werner! Nochmal drei Bier und drei Pfeffi hierrüber!"
"Sofort, sogleich!" antwortet Helmut.
Anfänglich ist Kaluschke nicht allzu begeistert gewesen der Verwandtenliebe seines Schwiegersohnes gegenüber; nicht daß er aus Geiz die Anzahl seiner Arbeitskräfte, die aus ihm und seiner Frau bestehen, auf dem Stand von seither halten wollte, nein, das auf keinen Fall, denn geizig ist Kaluschke nicht; es wohnt vielmehr auch ihm eine Art von

störrischem Ehrgeiz inne, der ihm das, was er allein angefangen, auch allein zu vollenden heißt; und hinzu kommt noch eine tüchtige Portion von Gewohnheit an althergebrachte Arbeitsweise und Dorfkneipenbräuche. Nun gut. Wir müssen zugeben, nur allmählich hat Kaluschke angefangen, Helmuts Hilfe zu dulden. Aber seit neuerer Zeit verwandelt sich die Toleranz in großzügige Gleichmütigkeit; das kommt ja bisweilen vor.

"Mir ist es wurscht, was du im Garten anstellst, nur laß meinen Gästen ihr Milieu. Kapierst du?"

An dieser Stelle hält es Helmut für angebracht, einige, vielleicht wahre Vordergründe seiner Verwandtenliebe preiszugeben.

"Milieu, Milieu, meinetwegen. Aber ich verstehe dich in letzter Zeit nicht mehr so richtig, Werner."

Kaluschke wackelt an der Hornbrille herum und streicht sich über die wenigen Haare auf dem feisten Schädel. "Was haste?" und dazu ein geschmalztes "Na?"

Helmuts Stimme tastet vor. "Du kannst dir denken, Werner, daß ich nicht knickrig bin, und deinen Gästen solls auch gut gehen, Geschäftssache, Atmosphäre. Aber wenn du für den Schaschlyk das beste Fleisch nimmst, gehe ich nicht mehr mit. Was tuts, wenn ein bißchen viel Speck und Zwiebel und Aufgebratnes zwischen den Scheiben steckt? Mein Gott, sieht doch knusprig genug aus. Und, wie gesagt, das beste Fleisch brauchts nicht zu sein."

"Na und?"

"Früher, da gabs Zeiten, da warst du genauer."

"Ach ja."

Hat Kaluschke etwa gestöhnt? Heim, möchten wir meinen, er

ist bloß müde. Und wie. Was wissen wir?
Helmut, es ist ihm nicht zu verdenken, wird ein wenig rot. Er hält selten längere Reden moralischen Inhalts. "Gegen Kneipenrunden, die du spendierst, hab ich im Grunde nichts. Aller Jubeljahre mal, versteht sich. Aber du schepperst zuviel damit herum."
"Na und?"
"Ja, und das mit Bier und Schnaps. Ich bin, weißt du, dafür, korrekt zu sein. Und was machst du? Immer hübsch ein Quentchen übers Eichstrich! Genau gesehen, ist das Schluderarbeit, die bestraft werden müßte. Und der Kaffee ist auch zu dick. Früher, wie gesagt, warst du genauer."
"Ach ja. Glaub es selber fast."
Ob es bei Kaluschke hinter der Hornbrille verächtlich geblitzt hat? Oder ob er ein Wort gebrummelt hat, das wie "scheißegal" klingt?

Es wird Abend. Und in dieser Zeit also drängt sich der Hügel vor und scheint die Fensterscheiben der Kneipe einzubuchten. Aber wir haben Mühe um diesen Eindruck; das hängt halt von der Gemütsverfassung ab.
"Was soll ich jammern? So ists gewesen, und Punkt." sagt Lukoschek. Er hat von seiner Umsiedlung nach Kriegsende erzählt.
Und Werner Kaluschke, der hinter der Theke steht, hat dem Hügel zugezwinkert.
Oder haben wir uns da getäuscht?

2

Wir sehen keinen Grund zu verschweigen, daß es immerhin Herbst geworden ist. Die Blätter fallen von den Bäumen, das Wetter ist recht windig geworden, die Liebeserklärungen

aber nicht ärmer an Phantasie und Wärme. Oder auch nicht? -
Wir schreiben hier so hin und fangen gar an zu tüfteln,
der Herbst reizt ja dazu, und vergessen dabei Werner Ka-
luschke, ojeh. Wo wir doch eine Geschichte über ihn schrei-
ben wollen, über den Kneipenwirt am Hügel. Um ein Haar ver-
gessen wir ihn, unverzeihlich.
Und gerade der Herbst sollte uns veranlassen, besonders in-
nig an Kaluschke zu denken.

Kaluschke hat seine Kneipe noch nicht geöffnet.
Vorhin gerade hat er die häßliche gelbgefleckte Katze, die
vor der Kneipentür zu kauern pflegt und vor ein paar Tagen
noch hierher zugelaufen ist, mit Futter versorgt. Es ist ei-
ne alte, lausige Katze, die spröde Haut, die an einigen Stel-
len deutlich durchs Fellhaar hindurchscheint, klebt ihr förm-
lich an den Rippen, wenn sie atmet; die Katze ist über den
Hügel gekommen und mag wohl aus dem Randgebiet der Kreis-
stadt herstammen. Kaluschke sieht keinen Grund, das mickrige
Tier fortzuscheuchen.
Eine Stunde noch ist Zeit hin bis drei Uhr. Kaluschke aber
steht bereits hinter der Theke. Seine Frau räumt die Stühle
von den Tischen und vermeidet dabei sorglich jedes geräusch-
volle Scharren und Klappern, da sie weiß, daß Kaluschke
nachdenkt; über was allerdings, das glaubt sie nur ahnen zu
dürfen, und sie bedenkt ihren Mann hin und wieder mit einem
behutsamen Blick.
Kaluschke hat seinen linken Unterarm auf die Bierhähne ge-
stützt und schaut zum Fenster hinaus. Das kleine Fachwerk-
haus seines Schwiegersohnes übersieht er.
Die häßliche gelbgefleckte Katze putzt sich ab.
Kaluschke sieht den Hügel, diese Halbkugel, die uns fremd

vorkommt in dieser sanftem, fast ebenem Landschaft und die jetzt eine gilbe Stoppelbürste trägt. Hinter dem Hügel gucken zwei dürre Pappeln hervor, die sich zu lichten angefangen haben; wie Schwurfinger, die sich seit Urzeiten im Wind und Wetter erhoben zu haben scheinen, so sehen sie aus. Und jetzt steigt manchmal Rauch auf hinterm Hügel und den zwei Pappeln; denn dorthinten, nach einem bißchen Mischwald, am friedvollen Randgefilde der Kreisstadt, liegen Schrebergärten, in denen die Leute jetzt Kraut und anderes Abfallzeugs verbrennen und dabei meistens Spaß haben.
Denn es ist Herbst.
Kaluschke sieht den Hügel, die Pappeln und manchmal, wie gesagt, den Rauch dahinter, hellen blauen Rauch, zuweilen schweren dunklen Rauch.
Ob wir wollen oder nicht, wir müssen annehmen, daß Kaluschke in diesem Landschaftsbild etwas sieht, das uns wenig anzugehen scheint. Kaluschke hat, wie jeder Mensch, sein Geheimnis, auf das das menschliche Herz durchaus erpicht sein darf: Kaluschke hat den Hügel, die Schwurfingerpappeln wohl auch und manchmal, wenn es Herbst ist, den Rauch dahinter.
Rauch: als ginge etwas zugrunde. Oder käme etwas an. Rauch, Zeichen, ob hellen blauen oder schweren dunklen Rauch, den der scheinbar endlos geduldige Himmel schließlich in sich auflöst.
Aber Kaluschke hat wohl solche Gedanken nicht, und wir kommen leicht ins Gerede, uns etwas aus den Fingern zu saugen. Aber so sicher, bei Gott, wissen wir das alles eben nicht. Da wir soeben behauptet haben, Kaluschke besäße den Hügel als sein Geheimnis, so dürfen wir getrost einräumen, daß etwas geschehen ist zwischen Kaluschke und dem Hügel oder

umgekehrt. Denn Kaluschke betrachtet den Hügel vor den Fenstern seiner Kneipe recht still, lange und bisweilen sogar liebevoll; wie einen Gegenstand, der einem vertraut und auch nicht vertraut geworden ist, dessen Sinn einer begreift und auch nicht begreift, dessen Dasein jedoch für ihn erst einmal Bedeutung hat.
Aber ausgerechnet einen Hügel, ein Stück Landschaft, an das sich der Einheimische doch schon längst gewöhnt haben muß? Wie lange Kaluschke schon? Na, mindestens zwölf Jahre lang, in denen er die Kneipe am Hügel bewirtschaftet; und in diesem Dorf ist er ja auch aufgewachsen!
An der Kneipentür rappelt es. "He, Werner, ich wünscht, du möchtest bald deine Quelle auftun für einen durstigen Wallfahrer."
"Na, na. Noch, glaub ich, zehn Minuten."
"Magst du glauben. Meine Kehle nicht."
Aber Kaluschke hält was auf Konvention und klappert erst eine Weile mit dem Schlüsselbund herum; Eröffnungszeremonie. Danach schließt er die Tür auf. Draußen steht kein anderer als Lukoschek mit einer großen, einstmals schwarzen Ledertasche bei Fuß, in der stählernes Werkzeug scheppert, wenn er die Tasche anhebt.
Die häßliche gelbgefleckte Katze, die sich inzwischen zusammengerollt hat, schaut mildmüde auf.
Kaluschke braucht nicht zu überlegen, wie er den unseltenen Gast zu begrüßen hat. "Daß du es nie erwarten kannst!"
Lukoschek huscht geradezu, trotz der schweren Tasche, zur Tür herein. "Grüß Gott. Die ersten werden die letzten sein. Steht geschrieben. Kennst du doch." Lukoschek kichert vergnügt. "Das trifft mich."

"Sobald es sich um dich und eine Kneipe dreht, die dir behagt." fügt Kaluschke hinzu und hat vor dem Oberschlesier ein Bier und einem doppeltem Korn gestellt.
"Im Hause meines himmlischen Vaters sind viele Wohnungen. Steht auch geschrieben."
"Du mit deinen gelehrten Sprüchen. Na zdrowje, alter Pole!"
"Prost, Werner!"
Kaluschke trinkt ruhig, aber in einem Zug sein Bierglas leer, hat den linken Unterarm wieder auf die Bierhöhne gestützt und schaut zum Fenster hinaus. In der Küche fängt es zu brutzeln an. Das knallrot gespritzte Oberteil des Trabantkombi von Kaluschkes Schwiegersohn rauscht an den Fenstern vorbei. Helmut ist bereits privat unterwegs.
"Der Rauch", sagt Kaluschke, "der Rauch überm Hügel dort."
"Die Städter." sagt Lukoschek, der sich zu den Fenstern umgedreht hat. "Alles ist vergänglich."
"Der Hügel", sagt Kaluschke, "überhaupt der Hügel. Seltsam."
"Das ist es." sagt Lukoschek versonnen und weiß kaum, warum er es gesagt oder ob er es gesagt hat. "Schade, Werner", setzt er fort, "daß du morgen Ruhetag hast. Da mag ich mich immer nicht recht wohl fühlen. Und glaubst du, das Flaschenbier, das da mein liebes Stück daheim für mich im Konsum geholt hat, laß ich stehn im Gewölbe. Macht mir nix."
Und Kaluschke schluckt und würgt, will etwas sagen, macht sichs schwer dabei, scheint es, sagt schließlich nur "Ja, ja", trinkt ein zweites Glas Bier und schaut zum Fenster hinaus.

Kaluschke hat da seine Gedanken, wenn er den Hügel draußen sieht. Damals vor zwei Jahren um die Fastnachtszeit wars, daß der Herzinfarkt ihn im Keller erwischt hatte...

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Kaluschke kneift die Augen zusammen.
Schon etliche Zeit davor litt er an schlimmen Beklemmungen, und mit dem Atem ging es schlecht; mochte er es verstecken, so gut es eben paßte. Bis da jener Tag war und der Entschluß, trotz der miesen Lage dem Posten hinter der Theke zu halten. Nur nichts anmerken lassen. Gut und schön. Aber in der fünften Stunde nachmittags packte es ihn plötzlich - eine starke unsichtbare Hand fährt ihm an die Kehle und quetscht sie zu, der Atem pfeift, kaum hörbar... "Werner, he, was ist dir?" Irgendwer hatte gerufen. Ein unsichtbarer scharfer Stahl saust durch sein Herz, der Schmerz kriecht langsam aus... Seine Augen sind starr, starr aufgerissen, und, nachdem die schwarze Wolke sich aufgelöst hat, sieht Kaluschke, sieht den Hügel vor dem Fenstern, diese Halbkugel, auf der der Schnee noch nicht ganz weggetaut ist, angeschmutzte, verbrauchte Fetzen, aus denen der braune Acker hervorkriecht...
Kaluschke wird diesen Augenblick nicht vergessen.
Er fing sich wieder. Ein Schwindel blieb, und schwach blieben die Beine. Trotzdem tastete Kaluschke gegen acht Uhr die Kellertreppe hinunter, um ein neues Faß anzustecken. Unten schmeißt es ihn um.
Drei Wochen Bettruhe, vier sollten es eigentlich sein; um das Krankenhaus kam er glücklicherweise herum, weil dort, wie gewöhnlich, alle Betten belegt waren. So war es. "Muß doch sehen, was für Brut ich im Haus hab, nicht wahr?"

Indes Lukoschek sein drittes Bier trinkt, fummelt Kaluschke mit einem Taschentuch an seiner Brille herum. Nur eben weil das so schwierig ist, was er Lukoschek jetzt zu sagen hat. "Was denkst du, wenn so ein Ruhetag mal ein bißchen

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

länger dauern würde?"
"Wie meinst du das?"
"Na, ein paar Tage länger."
"Heilige Maria, das ist nicht auszudenken."
"Ein paar Tage", Kaluschke schluckt, "sagen wir, bis zu vierzehn Tagen."
"Was denn?" Lukoschek knurrt. "Ich will dir ja nichts bereden, aber deinen Urlaub magst du doch schon weghaben?"
"Das ja."
"Was dann? Zum Militär brauchen sie dich nicht mehr. Oder hast du eine Auslandsreise gewonnen? Sags, wie meinst du es? Sonst möcht ich fuchtig werden."
"Keine Bange, ich würde die Kneipe nicht samt und sonders zumachen", Kaluschkes Stimme klingt müde, "Helmut kümmerte sich schon drum. Nehmen wir an, ich selber fehle ein paar Tage."
"Werner, du spinnst, da möchte wirklich was fehlen."
"Mußt nicht denken, daß ich denke, ohne mich läuft der Laden nicht. Vielmehr, eine Ahnung ist in mir..."
Lukoschek steht auf und schiebt den Stuhl nicht wenig heftig beiseite, vielleicht aus Versehen, besinnt sich, rückt den Stuhl behutsam an den Tisch und tritt an die Theke. "Einen großen Schnaps, Werner, für uns beide, und sag, ob dir was fehlen tut? Hast einen Kummer?"
"Lassen wir das. Ich hätte mein Plappermaul halten sollen. Na zdrowje, alter Pole!"
"Prost, Werner."
Und Lukoschek bringt, wenn auch mit Mühe, die Courage auf, den Mund für weitere Fragen zu verschließen, und wir sind Zeugen eines seltenen Auftritts gewesen; denn bekanntlich

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

redet Kaluschke nur ungern über all das, was ihn drückt. Allmählich wird sich die Kneipe füllen. Zuerst trudelt Pläschke ein, wie immer in gutsitzendem Anzug, dann die anderen. "He, Lukoschek, alter Pole, spiel uns was!" heißt es später. Wir verzeihen es dem prasseldürren Oberschlesier, daß er heute, indes er auf der Ziehharmonika spielt, dazu ein sehr lustiges Lied singt und ein leichter, lichter Glanz den abendschweren Hügel zu bedecken scheint, Kaluschke nicht aus den Augen läßt. Kaluschke ist an diesem Abend wenig gesprächig.

Warum?

Von den Gästen hat keiner auch nur die blasseste Ahnung von der nächtlichen Verhandlung zwischen Kaluschke und seiner Frau. Selbst Helmut wurde erst vor zirka drei Stunden in den ehelichen Beschluß eingeweiht; und da bekamen auch wir Wind davon, durch einen überaus glücklichen Zufall, das müssen wir bekennen.

Es ist Karoline Kaluschke, dieser stillen und zähen Frau, mit innigem Redeaufwand gelungen, Kaluschke zu überzeugen, in die Poliklinik zu fahren, um dort seinen Arzt, Dr. Reinwasser, aufzusuchen. "Werner, es wird höchste Zeit." beschließt sie ihre Rede.

"Aber ich kann die Luft dort nicht riechen. Ich fall um."

"Trink vorher einen, dann denkst du nicht daran."

"Da reicht einer nicht."

Kaluschke hat lange in die Dunkelheit gestarrt, die geduldig jedwede Gedanken aufnimmt. Als in der Frühe die vier Schweine im Stall unterm Schlafzimmer zu rappeln anfangen und von der Landstraße her die ersten Motorengeräusche das Gemäuer der Kneipe am Hügel umschwirren, stöhnt Kaluschke

schwer auf. "Naja, ich wills halt probieren. Du hast mir die Macke eingeredet. Morgen, zum Ruhetag, fahr ich."
"Aber daß du die Poliklinik nicht mit der Kneipe von Petzolds Oswald verwechselst, wie es dir im Vorjahr passiert ist."
Kaluschke schweigt, winkt bloß ab.
Helmut erklärt sich selbstverständlich bereit, Kaluschke in seinem Trabantkombi in die Stadt mitzunehmen; von Karoline hat er die geheime Anweisung erhalten, ja aufzupassen, bis Kaluschke die Poliklinik betreten hat.
Von all dem, wie gesagt, ahnen die Gäste in der Kneipe am Hügel nichts, auch Lukoschek nicht, und wir selber sind einem überaus glücklichen Zufall dankbar.

3

"Na, wer hat denn Nummer fünf? Nun, na?" fragt die Krankenschwester zum drittenmal und kneift in freundlichem Trotz den Mund zusammen.
Kaluschke, der sich schwerfällig erhebt, brummt vor sich hin, räuspert sich und versucht, seiner Stimme einen gelassenen Ton zu verleihen. "Ich. Entschuldigung. War halt mal in Gedanken versunken."
Die Schwester lächelt schlau und herzlich zugleich, und Kaluschke hechzt an ihr vorbei, ins Arztzimmer hinein.
"Ich möchte wissen, Doktor, was für ein Wahnsinn mich in Ihre Arme treibt." Aber Kaluschke spürt, wie ihm dieser mühsame Scherz die Spucke von Zunge und Gaumen wegtrocknet, und seine rechte Hand fährt über die flache Flasche Korn, die er in der Innentasche des Sakkos versteckt hält.
Dr. Reinwasser, der das gepflegte braune Haar fast bis auf die Schultern trägt, sieht sich aufgefordert mitzuspielen:

ein gütmütiges, pflichtgetragenes Spiel von seiner Seite her, und sein junger Eifer, mit allen Kräften dem Menschen durch die Humanmedizin zu dienen, läßt ihm dieses Spiel, eine Art Schauspielerei, mitunter recht geschickt betreiben; Dr. Reinwasser glaubt jedenfalls, psychologisch vorgehen zu müssen und zu können, um das Vertrauen seiner Patienten zu erobern. Daß er da manchmal etwas von dem pastoralen Gehabe moderner Seelsorger an sich hat, das dürfen wir ihm nicht übelnehmen, zumal Dr. Reinwasser aus gut christlichem Hause kommt und über einige ethische Werte nicht nur aus Mode verfügt. Aber wir brauchen uns hier nicht näher mit Dr. Reinwasser zu befassen. Seien wir froh, daß es ihn gibt.

Also, Dr. Reinwasser erhebt sich, geht auf Kaluschke zu, drückt ihm die Hand und lächelt hell. "Setzen wir uns erst mal, Herr Kaluschke. Was macht der Gasthof? Ich komme im Sommer bestimmt vorbei, auf ein paar Bier. Und das mit dem Wahnsinn ist wohl nicht so ganz richtig. Wie heißt es doch in der Bibel? Wenn der Prophet nicht zum Berge kommt, dann muß der Berg zum Propheten kommen."

Kaluschke schmunzelt, und es ist echt. "Na, wer der Berg ist, Doktor, das ist klar." Er stupst auf seinen mächtigen Bauch. "Sie haben recht, der Berg ist zum Propheten gekommen."

Dr. Reinwassers rechter Mundwinkel zuckt ein wenig nach oben. "Schlagfertig sind Sie, Herr Kaluschke. Eigentlich meinte ich es anders. Doch es ist wahr, der Berg ist gekommen. Aber das ändert nichts daran, daß der Berg mich beunruhigt."

Er hat Kaluschkes Gesundheitsbogen aufgeschlagen. "Sie wissen zu gut, wie schlecht es mit Ihnen stand, vor zwei Jahren. Und danach sind Sie mir prompt und beständig aus dem

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Weg gegangen."
"So wirds gewesen sein." brummt Kaluschke und bewetzt die Knie mit seinen fettwülstigen Händen.
"Herr Kaluschke, Sie wissen doch, wie das verhängnisvolle Wort heißt..."
Ja, auch wir haben es bereits erfahren, das verhängnisvolle Wort heißt: Diabetes mellitus.
"Herr Kaluschke, und ein paar andere Beschwerden noch dazu, machen wir uns nichts vor. Zuckerkrank, das Herz streikt, das Gesicht wird rot und blau, der Atem pfeift wie toll. Kann einer denn so leben? Daß Sie ernstlich krank sind, sehe ich auf hundert Meter bei dickem Nebel. Ich kann mir jede Untersuchung ersparen und schreibe in Ihren Bogen bloß: akuter Fall."
"Ach was."
"Herr Kaluschke", Dr. Reinwassers Stimme klingt friedlich, "über Ihre Art und Weise zu leben bin ich informiert, es ist nicht die beste für Ihren Zustand. Glauben Sie das, bitte. Seien Sie froh, daß Ihre gute Frau mich sozusagen alarmierte und Sie herschickte."
"Ach so."
"Herr Kaluschke, Sie wissen, was Ihnen guttut. Diät, strenge Diät, ja leider, und Ruhe. Ausspannen, an nichts groß denken. Aufmerksame Pflege..."
"Sie brauchen die Katze gar nicht mehr aus dem Sack zu lassen", sagt Kaluschke, starrt zu Boden, und Dr. Reinwassers rechter Mundwinkel zuckt wiederum ein wenig nach oben, "sie rennt schon rum."
"Es ist die Sorge um Ihre Gesundheit, Herr Kaluschke", Dr. Reinwassers Stimme hat sich maßvoll und schön erhoben, ja,

Dr. Reinwasser versteht was vom seinem Fach, "Sie haben ja noch ein Leben vor sich. Nicht wahr?"
Kaluschke blickt auf. In seinen Augen zittert ein Licht, wie von innen heraus.
"Ich habe alles vorbereitet", fährt Dr. Reinwasser eindringlich fort, jeden Satz insgeheim abgemessen, "im Krankenhaus im T. wartet ein Bett für Sie. Es ist wunderbar ruhig dort. Bestes Personal. Herrliche Landschaft ringsum..."
Kaluschke winkt ab und wiederholt leise für sich: "Landschaft." Und sagt dann laut, aber müde:"Das ist also Ihre ganze Litanei, Doktor? Mächtiger Aufwand. Ich kannte sie aber vorher schon, auch ihr Finale, schon lange vorher. Was wissen Sie denn?"
Dr. Reinwasser zögert, etwas zu erwidern. Er lächelt, will es uns scheinen, ein bißchen ungeduldig, wirkt dabei für einen Augenblick lang wie ein verlegener Junge und entschließt sich, Kaluschkes Bemerkung wie unbeachtet beiseite zu lassen.
"Na, abgemacht." sagt er burschikos.
"Was abgemacht?" fragt Kaluschke.
Dr. Reinwasser versucht die Angelegenheit, seine medizinische Mission kurz und bündig zusammenzufassen. "Nächsten Mittwoch haben Sie wieder Ruhetag, nicht wahr?" Ja, und da soll Kaluschke seine sieben Sachen vorbereiten, schön ruhig und besonnen, und am Tag drauf soll er sich ohne Furcht und mit dem Willen eines lebensfrohen Mannes von Format im Krankenhaus im T. melden, um sich dort auskurieren zu lassen; man werde ihm gute und sorgsame Aufnahme bereiten. Alles klar; der Berg wird in Ordnung gebracht!
Kaluschke, der Wirt der Kneipe am Hügel, geht langsam aus

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

dem Arztzimmer hinaus.
Und Dr. Heinwasser, der eifrige Priester der Humanmedizin, schnappt im Rücken der Schwester ein wenig nach Luft. Ob es anstrengend für ihn gewesen ist, die Körpersorge um Kaluschke?

Ach, Lukoschek, alter Pole, warum bloß hast du das seltsame Gespräch mit Kaluschke von kürzlich nicht vergessen können? Nun schleppst du es mit dir herum und zergrübelst deinen dürren Schädel und kriegst keine gescheite Antwort heraus, und Kaluschke nochmal zu fragen, traust du dir nicht. Was bringt es schon ein, wenn du den Kneipenwirt nicht aus deinen schmalen Augen läßt, seit vier Abenden? Du wirst an Kaluschke nichts Außergewöhnliches entdecken, das in deinem Hirn irgendwelche Vermutungen mobilisieren könnte.
Denn Kaluschke hat sich in der Gewalt. Obwohl sich in ihm ein nicht unbeträchtlicher Kampf abspielt; die berühmten zwei Seelen wohl, die da oft widerstreiten; nun ist es keineswegs einfach, sondern hinwieder unmöglich oder sogar überflüssig, zwischen lichter und dunkler Seele zu unterscheiden. Die Frage, welchem moralischen Ruf Kaluschke endlich zu gehorchen hat, wissen wir nicht im mindesten zu beantworten. Aber das bringt uns kaum in Schwierigkeiten, den Fortgang dieser Geschichte, deren Ausgang zu ahnen wir imstande sind, zu erzählen. Und gegenüber dem Oberschlesier kosten wir die Genüsse des Vorteils aus - wir wissen mehr als er.
Also, wie bereits gesagt, Kaluschke hat sich in der Gewalt. Seiner Frau macht er nicht den geringsten Vorwurf, daß sie bei Dr. Heinwasser geplaudert hat. Auf ihre stumme Frage, nachdem er leicht angeäuselt heimgekommen ist, antwortet

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

er kurz und in keiner Weise aufgebracht: "Na. Werd wohl gehen müssen." Ob es Kaluschke eingefallen ist, was für Mühe und Sorge sich andere um ihn bereiten? Glaubt er sich angestoßen zu danken? Fängt er etwa an, um sich selber ernsthafte Gedanken zu machen? Wir wissen es nicht.
Die Gäste können es nicht merken, was in Kaluschke vorgeht und was für eine schwierige Entscheidung er getroffen hat. Kaluschke ist halt immer der alte Kaluschke, der liebenswürdige dicke Kerl, der hinter der Theke steht und seinen Gästen neben Bier und Schnäpsen so etwas wie Daheimsein ausschenkt. Selbst ein Eingeweihter spürte nichts von dem ernsteren, ein wenig dunklen Zug um Kaluschkes Mund. Nun ist das Licht in der Kneipe auch recht dämmrig. Ach, Lukoschek, gib es auf, deine Augen anzustrengen und deine Denkpotenzen unnötig aufzupeitschen! Und was ist schon auffällig daran, daß Kaluschke öfter und inniger denn je den Hügel vor den Fenstern der Kneipe zu betrachten scheint?
Auch Helmut weiß nichts. Er hat es glatt vergessen, sich nach dem Resultat des Arztbesuchs zu erkundigen. Zur Zeit bereitet ihm die Materialbesorgung für den Ausbau seines kleinen Fachwerkhauses einiges Kopfzerbrechen. Er wird noch zeitig genug zu erfahren bekommen, was für eine Feierabendaufgabe seiner harrt, und Helmut ist glücklicherweise stark genug, sie verkraften zu können. Wir bewunderten bereits sein Talent zu improvisieren. So geht das Leben seinen Gang, und in den ersten Abendstunden scheint der Hügel die Fensterscheiben einzubuchten.

4

Nun gibt es durchaus auch stillere Ereignisse, die einen aufhorchen lassen.

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Die Zeit zwischem Mittwoch und Mittwoch ist wie ein Atemholen vergangen, und keiner wird es uns bestreiten wollen, daß wir Grund genug besitzen, die Luft erst einmal anzuhalten.
Kaluschkes Atem geht an diesem Mittwoch schwer.
Gestern, sehr spät im Abend, als die Gäste alle nach Hause getrudelt sind, hat Kaluschke, wohl recht umständlich, seinem Schwiegersohn die Lage erklärt.
Für Helmut, den Mann des Lebens, gibt es selbstverständlich keinen anderen Weg als eben den, gemeinsam mit Karoline die Wirtschaft des Schwiegervaters weiterhin in Schwung zu halten, wenn auch mit verkürzten Öffnungszeiten. Kaluschke selber hat davon schon die zuständigen Behörden unterrichtet und hofft, daß keinerlei Schwierigkeiten eintreten werden.
"Das machen wir schon alles!" Helmuts Zuversicht läßt sich nicht trüben, zumal er neue Materialquellen für seine Bauvorhaben hat ausbuddeln können. Kaluschke solle in jeder Hinsicht ja beruhigt sein. "Geht klar."

Kaluschkes Atem geht an diesem Mittwoch schwer. Obwohl er alles ohne Hast erledigt. Und was gibt es denn auch zu erledigen? Die paar Hemden, Unterwäsche, zwei Schlafanzüge, Waschzeug, ein Familienfoto, ein Buch, dessen Einband ziemlich abgegriffen ist und speckig glänzt, das alles ist rasch in einen Koffer gepackt, die Überweisung, Ausweispapiere und Ähnliches in eine Brieftasche gesteckt, und das alles macht zudem Karoline. Kaluschke schiebt zusätzlich nur einen Bierdeckel hinzu, auf dem einmal sämtliche Stammgäste unterschrieben haben. Was bleibt ihm selber also, als mit einer gewissen Ungeduld fertig zu werden?

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Oder einer Art Ungeduld?
Denn auch uns ist es nicht gegeben, in Kaluschkes Seele, oder wie sonst man das Innenleben eines Menschen auch heißen mag, einzudringen. Wir nennen uns hilflose, zum Teil sprachlose Beobachter, wenn Kaluschke, gegen Mittag, in seine Kneipe hineingeht und anfängt, saubere Biergläser zu spülen.
Kaluschke lächelt. Er lächelt, als er sich vor jedem Stuhl ein bißchen verbeugt. Ach, Łukoschek, hast du das geahnt, wenigstens geahnt? Du kannst Kaluschke jetzt nicht mehr zureden, auch wir können es nicht. Gott, was soll dieses Theater, bevor einer ins Krankenhaus muß! Wir vermögen Kaluschke nicht zu hindern, wenn er hinter der Theke stehenbleibt, seinen linken Unterarm auf die Bierhähne stützt, ein Bier nach dem anderen in sich hineintrinkt, er verträgts ja, und dabei zum Fenster hinausschaut.
Jenseits der Landstraße, die man vom Gästeraum der Dorfkneipe nicht sieht, erhebt sich der Hügel.
Kaluschke sieht den Hügel.
Fremd wird uns die Erde, fremd die kindeigene Heimat selbst, wenn wir in sehr wichtigen Augenblicken nicht die Gedanken mit dem teilen können oder dürfen, den wir lieben oder zu lieben imstande sind.
So weh es uns tut, wir müssen Kaluschke allein sein lassen. Wir müssen nach draußen gehen, nach abseits. Es ist Herbst. Wir müssen hören, was geschehen wird, und vermögen Kaluschke nur in unserer Ahnung zu folgen, wie er zum Stammtisch torkelt und vom Wandbrett seine Ziehharmonika heruntergreift. Es wird Abend, und der Hügel scheint die Fensterscheiben einzubuchten.

Keiner aber, der heute hier vorübergeht, wird es vergessen können: die rotbraune Dämmerung, die da bald bleich sein wird, das Lachen eines Mädchens im Trockenlaub eines Holunderstrauches, die mißliche gelbgefleckte Katze, die vor der Kneipentür kauert und sich das Fell ableckt, den Rauch überm Hügel und das Ziehharmonikaspiel, das aus der Kneipe zum Hügel dringt: ein weites Spiel, möchten wir sagen, da wir uns scheu abwenden, das Mädchenlachen verstummt und die gelbgefleckte Katze in den Talschatten hinabfaucht. Der Rauch überm Hügel sackt zum Acker runter.
Bald riecht die Luft nach Schnee.

Sanft sind die Bodenwellen, die einer durchs Fenster sehen kann. Links, gegen den Horizont schon, erheben sich die trotzig schweren Gebäude eines ehemaligen Rittergutshofes. Darunter liegen etliche andere, kleinere Gehöfte verstreut, das Gerippe eines Offenstalls, eine verfallene Feldscheune; alles angenehme Sprenkelschatten in der weichen Landschaft. Ein schöner und beruhigender Ausblick ist das, wir geben es zu und denken an Landurlaub und so.
Kaluschke hat es gut getroffen, könnte man sagen, zumal er in einem Vierbettzimmer liegt. Noch nicht einmal seine Siebensachen hat er allein wegpacken müssen.
Die Schwestern sind jung, dazu außerordentlich gewissenhaft und liebenswürdig, scheint es, ungezwungen gern. Und wenn der milde Stationsarzt mit seiner Suite erscheint, ist es, als schwebe eine Wolke warmen Lichts vorüber. Vom Essen dürfen wir hier allerdings nicht reden, da Kaluschke strenge Diätnahrung serviert bekommt, die aber, das sei hinter der Hand bemerkt, selbst bei Lukullus Begierde hervorgerufen hätte, so köstlich ist sie zubereitet.

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Ein ideales Krankenhaus also, das Krankenhaus in T..
"He, Kumpel, du!" krächt einer von den drei anderen Patienten, er hat ein spitzes Gesicht und heißt Wilfried Weihe.
"Kannst du Skat?"
"Kann ich", sagt Kaluschke, "ich spiele aber nur zur Feiertagen."
"Schade." Weihe mit dem spitzen Gesicht markiert den Enttäuschten. "Dann erzähl doch mal was aus deinem Leben."
"Morgen", sagt Kaluschke, "morgen, und vielleicht."
Weihe reckt langsam sein rechtes Bein aus der Bettdecke hervor. "Sag mal, bist du was Besonderes? Ein kokes Tier?"
"Wer weiß", sagt Kaluschke, "ich habe eine Kneipe."
Weihe rülpst und zieht sein Bein zurück. Kaluschke schließt die Augen. Seine Brust hebt und senkt sich heftig und schwer.
"Der ist ein Kunde." raunt Weihe seinem Bettnachbarn zu, einem jugendlichen Mann mit Halbglatze, der unergründlicherweise, auch von den Schwestern, Elster genannt wird. Seine Beschäftigung tagsüber besteht hauptsächlich darin, Ansichtskarten, die er über die Bettdecke verstreut hat, in einen riesigen Pralinenkarton zu sortieren.
"Wenn er nicht mag, mag er eben nicht." entgegnet Elster und begutachtet sich ein knallbuntes, gevierteltes Paris. Darauf wendet er sich nach Kaluschke um. "Hast du auch tschechisches Bier so ab und zu in deiner Kneipe?" Elster lächelt sonnig. "Pilsner Urquell?"
"Hab ich", sagt Kaluschke, "manchmal, im Sommer, wenn unsere eigenen Brauereien nicht mehr nachkommen."
"Das nenne ich Kooperation." Elster feixt und schüttet die Ansichtskarten wieder über die Bettdecke aus. "Jedenfalls komme ich dich besuchen."

"Im Ordnung." sagt Kaluschke, und es klingt wie von weither.
"Bier, das ist das Stichwort." Der dritte Patient erhebt sich mit einem Ruck und wirft sich einen schäbigen Bademantel über. Der Mann hat glasige, starre blaue Augen und ist, wie er erzählt hat, im Krieg Stukaflieger gewesen. Manchmal zuckt seine rechte Wange ununterbrochen. "Wenn du hier Bier trinken willst, da brauchst du bloß runterzugehen, dann über die Straße, schräg links ab ein bißchen, da ist ein kleiner Konsum, dort geben sie dir welches, wenn nicht gerade ein weißer Kittel im Laden rumgeistert."
Kaluschke reibt sich mit den Fingern über die Stirn, bis rote Striemen entstanden sind. "Geht nicht." sagt er dumpf.
"Ach so. Dich haben sie ja auf strenge Diät gesetzt." sagt der Stukaflieger, bläst die Wangen auf, steckt einen Einkaufsbeutel in die Tasche seines Bademantels und verschwindet.
"Der schafft sich noch", schwatzt Weine los, "wenn der sein Bier mal nicht hat, dann wird es kribblig mit ihm. Dabei hat er drei Entziehungskuren hinter sich, wie er mal großspurig ausgeplaudert hat, und gescheit wird er nicht."
Kaluschke stößt einen leisen, unwilligen Seufzer aus und wendet sein Gesicht der Wand zu.
"Dem sein Bier", kichert Elster zu Weine hin, "und dir deine Moral. Und wenn du dein liebes Leben lang müßig bist und deinen Gemüseladen recht und bieder betreibst, gesund bist du nun auch nicht."
Da zieht es Weine vor, sich lieber nicht zu verteidigen, und versucht, den Postkartensortierer zu ignorieren. Nur hin und wieder bedenkt er Elster mit einem aufgebrachten

Blick. Der bemerkt es aber nicht, so sehr ist er in seine merkwürdige Arbeit vertieft.
Nach einer Viertelstunde ungefähr kehrt der Stukaflieger von seinem Beutezug zurück. Den gefüllten Einkaufsbeutel hält er geschickt unter dem Bademantel versteckt, die Beule ist kaum zu sehen. Die Flaschen klappern leise. "Schwein gehabt, die Luft war rein." grinst der Stukaflieger, und seine rechte Wange zuckt, und er verstaut die Flaschen im Unterteil seines Nachtschränkchens hinter einem Stapel sauberer Unterwäsche und Zwiebackpackungen. Eine Flasche öffnet er sofort und leert sie. Danach stöhnt er wonnig, und seine Wange hört auf zu zucken.
Kaluschke scheint inzwischen eingeschlafen zu sein.

Ja, einerseits bewundern wir Kaluschke: allein schon seinen immensen Kraftakt, den Arzt, Dr. Reinwasser, aufzusuchen; dann den inneren Kampf, über dessen Verlauf wir leider nichts wissen und höchstens ahnen dürfen, sich für das Krankenhaus in T. zu entschließen; weiterhin die stille Duldsamkeit, sämtliche Untersuchungen und Tests auf sich zu nehmen und sich, ohne heimlich auszuweichen, an die Gebote des Arztes zu halten. Denken wir nur an das verführerische Bierangebot des Stukafliegers!
Andererseits bedauern wir Kaluschke, der nun den vierten Tag im Krankenhaus zuzubringen gezwungen ist. Denn wir glauben, ziemlich genau ermessen zu können, was für Kräfte Kaluschke aus sich herausholen muß, sein Schicksal, das ja seine Art und Weise, in den Tag hinein zu leben, völlig Übern Haufen rennt, zu ertragen; und wir fürchten, dieser Kraftaufwand könne ihn erledigen. Da ist ja nicht allein der strikte Diätimperativ, den zu befolgen Kaluschke ins

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Schwitzen brächte; ach was, Kaluschke hat in den ersten Nachkriegsjahren, in denen er seine hausschlachtenen Reserven mit Umsiedlern gerechterweise zu teilen suchte, weitaus bösere Bedrängnisse durchstehen müssen. Außerdem neigt Kaluschke keineswegs zum Jammern. Nein, da ist eine um vieles schwerere Last noch...
Wer es jetzt unternähme, Kaluschke einen miesen Eigenbrötler oder einen mürrischen oder mißmutigen Außenseiter zu nennen, der ginge todsicher fehl. Aber, weiß Gott, wie sollen wir uns sein Verhalten hier im Krankenhaus erklären? Daß Kaluschke alles andere als umgänglich sich benimmt; daß ihm die helle, makellose Welt, die ihm die Schwestern zunächst bereiten, nicht im mindesten zu berühren scheint; daß ihm kein Spaß aufzumuntern in der Lage ist, keine Stichelei von Weike ihn reizt; daß er sich aus Gesprächen schleunig hinausmanövriert, als schleiche ein hinterhältiger Köter, ihm zu beißen, und auf keinen Fall aus eigenem Antrieb ein Gespräch beginnt? Der gemütliche Gastwirt Kaluschke hat sein fröhliches Gesicht verloren. Hat er Angst, vor irgendetwas Angst?
"Gut so, Meister", so hat heute vormittag der Stationsarzt gescherzt, "wenn ich es mir genau besehe, dann hat der Bauch schon an Masse verloren. Alle Achtung."
Aber Kaluschke lächelt nicht. Er ist sozusagen stumm geworden.
Kaluschke ist aufgestanden und hat sich auf den Bettrand gesetzt und stiert zu Boden. Nach einer Weile steht er auf, setzt sich aber sofort wieder hin.
"He, Kumpel." sagt Weike.
Kaluschke scheint nicht zu hören und steht erneut auf. Er

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

macht ein paar schwere Schritte, die vermuten lassen, daß er sich auf das Fenster hin bewegen möchte.
"Kumpel", so setzt Weihe seine Rede neu an, "du solltest mal aus dem Fenster gucken. Das heitert einem die Seele auf."
Kaluschke schaut Weihe lange an, als habe er Mühe, eine bestimmte Sache zu begreifen.
"Will lieber nicht." sagt er schließlich. "Da fehlt was."
Diese Worte scheint Weihe dunkel zu finden. Jedenfalls geht er nicht auf sie ein, sondern fährt fort: "Oder geh mal raus auf den Gang. Zweite Tür links, da kommst du auf einen Balkon und hast einen prima Ausblick aufs Muldental runter."
Aber Kaluschke winkt müde ab, wir kennen diese Geste seitlang, dreht um, schlurft zurück und legt sich ins Bett, als wäre sein kurzer Ausflug nichts anderes als die Geburt eines zerstreuten Gehirns gewesen.
"Der ist ein Kunde." Weihe hält es für angebracht, seinen Groll gegen Elster zunächst auf Eis zu legen.
"Paris", faselt Elster schläfrig, "Paris, oder in den Pyrenäen, da möcht ich sein, weit weg vom Schuß..."
Weihe schüttelt den Kopf.

Währenddes wollen wir es nicht versäumen, einen Ort aufzusuchen, der uns im Laufe dieser Zeit, in der wir Kaluschkes Schicksal zu verfolgen erwählt haben, ziemlich vertraut geworden ist. Wir meinen die Kneipe am Hügel, deren Tür trotz der Abwesenheit des Hausherrn für die Gäste geöffnet ist.
Der Herbst ist vorangeschritten, und wer einmal das Bockbier dieser Gegend mit anständigem Bedacht erprobt hat,

der weiß, wie gut es mundet in den letzten Wochen des Jahres und darüber hinaus. Wir gedenken, für eine geraume Weile lang hier sitzen zu bleiben.
Es braucht kein Rummel gemacht zu werden um die Tatsache, daß Helmut die Gäste der Kneipe am Hügel dienstbeflissen umtut. Sein Elan scheint unerschöpflich zu sein. Es fehlt an nichts. In der Küche brutzeln Steaks und Schaschlyk und trudeln Bockwürste im heißen Wasser, und keiner von den Leuten braucht zu warten oder gar zu mahnen, wenn er sein Glas leergetrunken hat und der Durst immer noch in der Kehle schabt. Es ist, als forsche Helmut nach bisher unbekannten Talenten in sich, seiner Spannkraft Überdauer zu verleihen. Oder müssen wir vermuten, daß er getrieben wird, eifersüchtig, seinen kranken Schwiegervater in einem gastronomischen Wettlauf zu überbieten? Buhlt er etwa um Anerkennung? Oder ist es eine Art Gewissen, die seinen Eifer herausfordert, Kaluschke ganz und gar zu ersetzen? Damit Schatten nicht aufkommt bei den Gästen, wehmütiges Erinnern. Halten wir Helmut für so sensibel, darauf Obacht zu geben?
"Möcht meinen, mir steckt ein zäher Kloß im Schlund", sagt Lukoscnek, "und selbst mit Bier hilft's nicht recht, den wegzuspülen."
"Ich bin ja selten auf deiner Seite", entgegnet Plüschke, "weil du meistens Blödsinn quatschtst. Aber diesmal hast du recht. Mir ergeht es ebenso."
Wie wir hörten, ist heute mit Rolle, dem ehemaligen Widerstandskämpfer, dem seine verteerte Tabakspfeife zu seltenem Zeiten ausgeht, ein erstaunliches Ding passiert. Er hat seine Pfeife zu Hause liegen lassen, einfach vergessen.
"So weit ist es schon", Rolle wiegt seinen Kopf, auf dem

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

eine verblichene Schiebermütze klebt, "als ich von daheime wegging, dachte ich an ihn. Und die Pfeife blieb malt liegen."
Plötzke zuckt mit den Schultern und sagt: "Ja, ja."
"Wenn ichs recht bedenke", fügt Rolle stumpf hinzu und befummelt das angesplitterte Schild seiner Mütze, "schmeckt die Pfeife nicht mehr so."
"Da fehlt halt was." sagt Lukoschek leise.
Den Namen des Hausherrn auszusprechen, wird keiner wagen. Und auch wir billigen den Ausweg, eine übereinkünftige Sprache zu gebrauchen, die von ihm redet und fast weihevoll klingen mag in dieser Runde.
"Was ist denn das für eine Geistersitzung!" trompetet Helmut, der mit Schwung ein gefülltes Biertablett auf den Tisch gleiten läßt; er verhält sich, als begegne er zum ersten Mal dem Trauersinn der Kneipengemeinde. "Trinkt lieber einen. Ich kann leere Gläser nämlich nicht sehen." Er hält standhaft dem Trompetenton, obgleich er beim Grübeln ist, warum die Trinkgelder weniger reichlich fließen als früher sonst.
"Denkst wohl, wir?" Aber Lukoschek schmunzelt nicht. "Na zdrowje, alter Pole." sagt er zu sich selber und verzieht schmerzhaft das Gesicht, als er ein Bierglas sich vom Tablett herunterreicht.
"Am besten, man ginge ins Altersheim." sagt Rolle plötzlich mit schwerer Stimme.
Aber Lukoschek legt ihm seinen rechten Arm über die Schultern und guckt, weiß selber nicht warum, zu den Fenstern. An den Fensterscheiben klebt die Nacht.

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

5
Harmonikaspiel.
Der Druck auf den Schläfen läßt nach. Der Atem geht leichter.
Leicht.
Er schwebt, eine helle, bauschige Wolke.
Ein Mann in Weiß, der auf einmal in der Tür steht und Dr. Reinwasser sehr ähnlich sieht, singt mit leiernder Stimme: "Der Bauch, der Bauch hat schon an Masse, an Masse verloren, verloren. Alle Achtung, Achtung."
Jemand schmuggelt sich in den Raum und reißt von einem krüppligen Strauch, der zischend aus der Wand gewachsen ist, eine halbwegs gerade Rute ab und scheucht mit ihr eine alte, gelbgefleckte Katze, die sich auf dem Fußboden, nahe der Dampfheizung, zusammengerollt hat. Es fährt Leben in ungeahnter Vehemenz in das Tier.
"Warum jagst du mich?" faucht die Katze erbost und prescht zum Fensterbrett hinauf.
Der mit der Rute, seinem Gesicht fehlen Augen, Nase und Mund, zuckt mit den Schultern und drängelt den Mann in Weiß in der Tür beiseite.
"Aber." sagt der Mann in Weiß und verschwindet.
Harmonikaspiel, wie zum Tanzen...
Die gelbgefleckte Katze, die den Schwung ihrer Gliedmaßen nicht schnell genug zu bremsen vermag, torkelt gegen die Fensterscheiben, reckt sich dann, miaut, macht einen Buckel, rund und mächtig, ein paar Fellhaare stehen hoch, es ist eine lausige Katze, fürwahr.
Und heiß ist es auf einmal hier.
Der Atem rasselt wieder. Schweißtropfen rollen einem über

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Hals und Schultern.
Harmonikaspiel...
Eine Welle Wind prallt von draußen gegen das Fenster. Die Fensterflügel öffnen sich. Das Harmonikaspiel wird für eine Weile lang lauter, voll dröhnen die Akkorde, dann schwindet es, als nähme es die Welle Wind, die zurückrollt, mit sich fort...
Draußen vorm Fenster liegt der Hügel, schwer, eine massige Halbkugel, schweigsam und kahl.
Über dem Hügel ist die Nacht gelblich gerändert.
Der Gesichtslose ist verschwunden, der Krüppelstrauch wieder in die Wand gekrochen. Die gelbgefleckte Katze schwimmt spaht durchs Fenster, immer über den Hügel hinweg, in gemächlichem Kreisen, sie steuert ihren Flug mit dem Schwanz. Vom Hügel her dringt Kühle ins Zimmer. Die Schweißtropfen auf Hals und Schultern gerinnen zu weißen Perlen...
Hat jemand gerufen...
"He, Kumpel, du kannst das Fenster ruhig wieder ein bißchen zumachen, sonst holst du dir die Rotze." Wilfried Weihe hat sich aus seinem Kopfkissen aufgerichtet. "Daß du spazieren gehst, wenn die anderen pennen, hättest du ja mal erzählen können. Mit Nachtwandlern stehts gefährlich."
Kaluschke, der vorm Fenster steht, bleibt zunächst unbeweglich. Dann aber zuckt er zusammen, wankt ein bißchen, wischt sich mit dem rechten Unterarm übers Gesicht, blickt sich verwundert um und scheint sich zu besinnen. "Seltsam." sagt er und "Ich muß wohl geträumt haben." Er tastet sich, noch benommen, zu seinem Bett zurück.
"Du bist ein Kunde." sagt Weihe und steht selber auf, um

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

die Fensterflügel abzusichern. "Da marschierst du mal nachts zum Fenster raus, juppheidi, und keiner von uns merkt was."
Kaluschke wird bis zum Morgen nicht mehr einschlafen können.

Vielleicht sollte es uns mit Freude erfüllen, daß Kaluschke unmittelbar nach dieser Traumnacht aufzuleben beginnt: Werner Kaluschke beteiligt sich sozusagen an der Welt um ihn her. Nicht daß es ihn stieße, an der dumpfsinnigen Krankenzimmerironie seiner Leidensgenossen teilzuhaben, nein, für Weihe, Elster und den Stukaflieger bleibt er ein verschlossener Außenseiter. Kaluschkes Sympathieregungen richten sich vielmehr auf den Pfleger Christoph Antkowiak, einen stillen, geduldigen Menschen, dessen schwerfälliger, gutmütiger Sinn manchmal dazu verurteilt ist, die Beute von Patienten und Schwestern zu werden; und das ist durchaus verständlich, da jedermann in dieser Zeit seinen Vorteil zu haschen sucht; darüber brauchen wir keine besonderen Worte zu verlieren. Aber Christoph Antkowiak nimmt das keinesfalls wahr. Er gehört zu jenen, gewiß glückseligen Menschen, die ohne weiteres in der Lage sind, sich, was ihr Umweltverhalten angeht, zu verleugnen. Nebenher erwähnt, reizte uns der Fall Christoph Antkowiak zu der nicht bedeutungslosen Feststellung, daß derartige Menschen am Aussterben sind. Nun ja.
Christoph ist unverheiratet und scheint keine besonderen Feierabendsteckenpferde im heimatlichen Stall zu züchten. Denn wo Aushilfe vonnöten ist, springt er geradewegs ein und vergißt es oft sogar, seine Überstunden abzufeiern. Ohne groß Gerede darum zu erheben, übernimmt er die lang-

weiligen Nachtdienste, und er wird von manchem seiner Kollegen mitleidig belächelt; es ist, als sei im Laufe der Zeit das Krankenhaus ein regelrechtes Zuhause für ihn geworden.
Diesen Menschen also hat sich Kaluschke erwählt.
"Wohin des Wegs, du alter Nachttopfschwenker?"
Christoph strahlt über sein weißes rundes Gesicht, in dem zwei braune Äuglein träumen.
"Ich will bloß sehen, wie es deinem Bauch geht."
"Willst wohl was davon abhaben?"
"Gott behüte, ich bin Vegetarier."
"Soso. Vegetarier zum Beispiel bedrohen die Menschheit durch ihre extravagante Idee, was Besonderes zu sein."
"Bruderkuß, mein Lieber, und alles vergessen."
Na, undsoweiter. Wir kommen aus dem Staunen nicht mehr heraus, wie beweglich Kaluschke ist, sich zu ändern. Gestern noch der Stumme, der die Welt mit einem Körperdrehen zur Wand hin abzutun versteht, so ist er nun imstande, innerhalb eines Tages eine Freundschaft abzuschließen. Der Pfleger Christoph Antkowiak muß es ihm irgendwie angetan haben.
"Christoph, was denkst du vom Tod?"
In den braunen Äuglein Christophs bleibt es erst einmal unverändert gutmütig, etwas stumpf. Danach geht ein Licht in ihnen vorüber.
"Der Tod gehört zum Leben." sagt Christoph.
Weihe, der das mitgehört hat, sagt: "Der spinnt."
Kaluschke sagt: "Danke."
Kister, der in seinen Ansichtskarten herumscharrt, beugt sich hoch. "Die Brücke, mein Gott, der Fluß- aber weit

weg, bitte."
Der Stukaflieger ist dabei, eine Bierflasche aufzumachen.
"Alle Achtung, der Bauch hat schon an Masse verloren," wird der milde Stationsarzt während der Visite sagen, wenn der Chefarzt, der diesmal mitgekommen ist, mit einem gedankenschweren Augenaufheben seine Suite bittet weiterzugehen. Ob der Schatten seiner feinen Hand auf dem unteren Drittel von Kaluschkes Bettdecke haften bleibt?
"Der Tod sucht seine Bleibe." sagt Christoph. "Du wirst eines Tages sein Gastgeber sein."
"Schlimm." spöttelt Weihe.
"Nein." sagt Kaluschke.
Der Stukaflieger schließt, mit einer Art ergebenen Lächelns auf den Lippen, sein Nachtschränkchen. Elster schüttelt seinen riesigen Pralinenkarton wie ein Losverkäufer seinen Kasten.

6

Aus Gründen, die zu nennen wir weder geneigt noch verpflichtet sind, vermeiden wir es hier, uns über Leben und Tod philosophisch auszulassen. So sehr auch dieses heikle Problem vom Publikumsinteresse verlangt wird - wir bitten um Entschuldigung.

Es ist Nacht. Draußen ist der Frost über Straßen, Dächer und Bäume gekrochen. In der Ferne, am Ufer der Mulde entlang, zerhämmert dumpf ein Eisenbahnzug die bleiche Finsternis.
In den Gängen des Krankenhauses in T. dösen die Leuchtstoffröhren. Unter diesem Licht, das hin und wieder kaum merkbar zuckt, sitzt Christoph Antkowiak. Sein Körper ist etwas zusammengerutscht. Der Kopf mit dem weißen runden Gesicht wippt nach unten.
Christoph kämpft mit dem Schlaf, der seine Augen weich um-

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

flirrt.
Aber warum auch nicht schlafen, ein bißchen?
Christoph gähnt, aber das Gähnen erleichtert ihn nicht mehr.
Alles auf der Station ist in Ordnung, passieren kann nichts.
Wenn einer bloß nicht so verdreht wäre, wenn er wieder erwacht!
Christoph langt sich eine Flasche Cola vom Schreibtisch. Pah, das Zeugs ist lau geworden und ermuntert nicht die Spur. Ob er mal zum Waschbecken geht, um sich die Handgelenke und das Gesicht zu kühlen?
Vor Christophs Augen fließt ein Nebel zusammen. Verflixt noch mal, zu faul ist einer auch schon geworden, sich erheben zu wollen. Na los, bezwinge deine pappigen Knie, vier, sechs Schritte bis zum Waschbecken. Ach was. Christophs Gesicht schrumpft unter einem neuen Gähnen. Sein Körper rutscht noch mehr zusammen, wie in den Sesselstuhl hineingeknüllt.
Die Augenlider klappen runter. Durch Christophs schlafschweren Sinn schwebt ein Kindergebet: "Heiliger Schutzengel mein..."
Christoph...
War da ein Geräusch? Mit großer Anstrengung bringt er es fertig, die Augen um einen Spalt breit zu öffnen. Bewegt sich da nicht ein Schatten hinter den Scheiben der Schiebetür?
Ach was. Plumps, der Schlaf. Christophs Hände finden sich in seinem Schoß zusammen.
Draußen bellt ein Hund.
"Christoph..."
Christophs Mund klappt auf.
Die Schiebetür hat sich bewegt.
Dann öffnen sich langsam Christophs Augen, und sein Körper

hebt sich allmählich aus der Versenkung hoch. In den Schläfen juckt es.
"Christoph..."
Christoph entfernt mit dem Handrücken den Speichel, der ihm über die Mundwinkel gesickert ist. "Ja, wer ist..."
Vor der Schiebetür steht eine massige Gestalt, ein hilfloses Fleischgewabbel. Die weißblau gestreifte Schlafanzugsjacke ist nur unterm speckwelligen Hals geschlossen, dann drängt sich ein gewaltiger Bauch heraus, der die Hosen in tieferen Körperregionen zu hängen gebietet. Das Gesicht des Menschen erscheint unter dem Leuchtstoffröhrenlicht leichenblaß, allein auf den Hängewangen, über schwärzlichen Äderchen, glutet es. Die fettwülstigen Hände des Menschen fummeln unablässig in der Luft herum.
"Christoph."
Christoph Antkowiak, der mit einem Ruck hellwach geworden ist, sagt: "Es geht nicht."
Daraufhin zögert Kaluschke, seine Hände, die auf einmal ruhig geworden sind, absacken zu lassen.
"Christoph, sei ein Mensch. Los, komm."
"Verflixt noch mal. Du hast es doch gut hier."
"Los, komm. Ehe dieser Weihe wach wird."
"Ich kann nicht." sagt Christoph und sucht mit den Augen den Fußboden nach irgendetwas ab.
"Gib mir meine Klamotten." sagt Kaluschke. "Du tust es für mich. Ich komm hier um."
Christoph, der aufgestanden war, läßt sich in den Sesselstuhl zurückfallen.
"Klamotten, ja, ja", sagt er nach einer Weile, "draußen ist es recht frostig, du könntest dir sonst den Tod holen." Und

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

er öffnet langsam die Schreibtischlade, kramt in ihr herum, bis er einen kleinen flachen Schlüssel herausgeangelt hat. "Zurück kommst du nicht mehr."
Kaluschke nickt. Dann lächelt er.
"Na, zu umarmen brauchst du mich nicht." sagt Christoph Antkowiak, erhebt sich, legt den Zeigefinger der rechten Hand auf den Mund und geht zur Tür.

In derselben Nacht aber bringt ein Blaulichtwagen Helmut, Kaluschkes Schwiegersohn, in das Krankenhaus in T.. Helmut ist mit seinem Trabantkombi verunglückt.

Vier Kilometer, ein schöner Weg am Muldenufer entlang, sind es vom Krankenhaus in T. bis zur Kreisstadt; dann muß einer geradewegs durch die Stadt, einen Berg hinunter, einen anderen Berg hinauf; dann sind es weitere vier Kilometer, diesmal tadellose Asphaltstraße unter prachtvollen Linden, bis zu jenem Dorf, wo die Kneipe am Hügel steht. Ein gesunder Mensch legt, wenn er gelassen ausschreitet, diese Entfernung in reichlich ~~drei~~ zwei Stunden zurück.
Kaluschke hingegen, der seine Körperfülle, in der ein krankes Herz zuckt, mitzuschleppen gezwungen ist, hat in zwei Stunden erst die Stadt erreicht, in der keine Menschenseele zu erblicken ist. Auf dem Zentrum, das genau im Tal liegt, lastet die feuchte Nebelluft.
Kaluschke hat sich in die tiefe Tür der Eisenwarenhandlung am Markt gelehnt und gönnt sich eine Rastpause. Den Mantel hat er aufgeknöpft, den Schal gelöst; sein Keuchen wird allmählich ruhig; mit Bedacht leert er eine winzige Flasche Boonekamp, die ihm Christoph mit einem verlogenen "Kannst du unterwegs brauchen." zugesteckt hat. Kaluschke ist ganz froh, daß es noch finster ist, so braucht er den langan-

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

steigenden Berg, der vor ihm liegt, nicht im vollen Ausmaß wahrzunehmen. "Bleib in Bewegung." sagt er schließlich zu sich selber, denn seine Beine drohen eigentümlich starr zu werden, knotet sich den Schal locker um den Hals und setzt seinen Weg fort.
Auf dem Berg angelangt, muß er sich am rauhreifigen Geländer der Bahnbrücke festhalten. Sein Atem stößt heftig und schnell.
"Jesusmaria, die paar Meter wirst du noch schaffen."
Es sind viertausend Meter.
Das Herz, es pumpt wie wild. Jetzt schön langsam laufen. Laß dir bloß Zeit. Der verdammte Berg liegt ja glücklicherweise hinter einem. Hier oben, auf der Landstraße, ist es nicht so schlimm mit der dicken Nebelluft wie drunten im Tal. Dafür trübt ein anderer, ein körpereigener Nebel Kaluschkes Augen, und Kaluschke spürt jene starke unsichtbare Hand, zwar noch leise, am Hals; die Kraft in den Beinen unterhalb der Knie schwindet, pappig sind die Beine auf einmal geworden, Kaluschke glaubt, den Halt zu verlieren, und taumelt dicht an den Straßenrand und stützt sich mit beiden Händen gegen einen wetterglitschigen Baumstamm. "Mensch, die paar Meter..."
Kaluschke merkt, wie ein Motorengeräusch gegen seine Ohrmuscheln, die sich mit feinen Häuten überspannt zu haben scheinen, surrt, von fernher, von sehr, sehr fernher...
Neben Kaluschke hält ein schäbiger Barkas, und Kaluschke hört eine kratzige Stimme.
"Was treibst du dich um diese Zeit herum? Bist du besoffen?"
Kaluschke kommt zu sich. Der Nebel vor seinen Augen rinnt, Gott sei Dank, auseinander. Er schüttelt den Kopf und fragt:

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

"Wie spät ist es überhaupt?"
"Na, weißt du, gleich vier." antwortet der Fahrer, ein Mann mit Glatze, kleinem braunen Gesicht, das von einem wuchtigen Schnauzbart beinahe verdeckt wird. "Wohin willst du?"
"In deine Richtung", sagt Keluschke, das Sprechen kommt ihm wie ungewohnt vor, "ins nächste Dorf."
"Paar Meter bloß. Entweder man kommt spät nach Hause", kichert der Fahrer, "oder eben früh. Entfernungen spielen da meist keine Rolle. Steig ein."
In der Fahrerkabine ist es warm. Aber Kaluschke räkelt sich erst gar nicht zurecht.
"Mann", sagt der Fahrer, der Kaluschke fix, aber gründlich gemustert hat, "du siehst ja ziemlich alle aus. Bist wohl fremd gegangen, he?"
"Mal schon", sagt Kaluschke, "aber das ist lange her."
"So ist die Welt," kichert der Fahrer. "Aber irgendwie kommst du mir bekannt vor."
"Mag sein", sagt Kaluschke, "ich habe eine Kneipe, da."
"Aha." sagt der Fahrer. "Und ich wohne noch nicht lange in dieser Gegend. War immer auf Achse, Montage, weißt du, eine Masse Geld verdient. Aber eines Tages kriegt man das satt, weißt du, und man setzt sich fest, um mal das Wort Zuhause sagen zu können."
Der Fahrer gähnt, und Kaluschke sagt: "Das ist halt so."
Nach einer Weile nickt der Fahrer nach rechts hinaus. "Dein Dorf."
Kaluschke, der sich bereits gespannt nach vorn geneigt hat, tippt an den Oberschenkel des Fahrers. "Hier halt gleich an."

"Aber", stutzt der Fahrer, "bis zu den ersten Buden ist es doch noch ein Stück. Wie weit soll ich dich bringen?"
"Ich steige lieber hier aus!"
"Verstehe", kichert der Fahrer, "deine Alte soll nichts merken, wenn du von der Versammlung kommst... Verdammt!"
Er tritt plötzlich auf die Bremse. In den Straßengraben jagt der Schatten eines Tieres, einer Katze wahrscheinlich.
"Diese Viecher, rennen einem verquer! Zum Glück bin ich langsam gefahren und bin tierlieb."
"Danke." sagt Kaluschke und steigt aus.
Der Fahrer wischt sich über seinen Schnauzbart, murmelt etwas Unverständliches und schlägt die Tür zu.
Kaluschke steht starr auf einem Fleck, als bedenke er tief das Unternehmen weiterzulaufen. Stumpf leuchtet der Rauhreif von den Grüsern am Straßengraben. Hier stehen keine Bäume mehr. Links an der Straße, aus dem Tal herauf, träumt, etwas heller als dieser sehr frühe Morgen, das Schieferdach eines Gutshofes, hell von Frost.
An der rechten Seite der Straße aber steht ein gewaltiger dunkler Dämmer, eine Halbkugel, fremd, in diesen sehr frühen Morgen gerückt.
Um Kaluschkes Beine streicht eine Katze.
Kaluschke sieht den Hügel.

Als in der Frühe die vier Schweine im Stall unterm Schlafzimmer zu rumoren angefangen haben, wir kennen diese Situation, ist Werner Kaluschke heimgekehrt.
Nachdem Kaluschke zu seinem Leidwesen feststellen mußte, daß im Haustürschloß der riesige Schlüssel von innen steckt, versucht er es am Hintereingang, an den der Stall grenzt.
Aber auch hier steckt der Schlüssel von innen, und Kalusch-

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

ke, der den Schlüssel vergebens aus dem Loch zu stoßen sucht, vollführt einen gelinden Radau, der die vier Schweine früher als herkömmlich an ihr Futter denken läßt. Kaluschke schimpft leise etwas von "Weiberfaxen" vor sich hin und daß er das "dicke" habe und sammelt ein paar Kieselsteine auf, die er einen nach dem anderen vorsichtig gegen die Scheibe des Schlafzimmerfensters wirft.
Nur mühsam vermag sich Karoline Kaluschke, überrascht und schlaftrunken, daran zu erinnern, daß sie doch gar nicht an Gespenster glaubt. Ihre Hände zittern am Fensterflügel.
"Ja, glaubs nur", brummt Kaluschke zu ihr hinauf, "ich bin es. Du kannst mir mit gutem Gewissen aufmachen."
"Erwarte bloß keine langen Reden von mir", sagt er, als er sich in der Küche auf einem Schemel niedergelassen hat, "gieß mir lieber einen anständigen Korn ein."
Karolines Hände zittern immer noch, als sie Flasche und Gläser aus dem Büfett herbeigeholt hat.
"Na, gib her." Kaluschke füllt die Gläser selbst, und Karoline trinkt ihren Schnaps sogleich aus, ohne das "Prost" ihres Mannes abzuwarten.
"Also, laß das Zetern", sagt Kaluschke und gießt zum Zweitenmal ein, "ich habe meine Entlassung aus dem Laden da selber bestimmt."
"Ich zetere ja gar nicht." entgegnet Karoline und lächelt ein bißchen.
"Stimmt." sagt Kaluschke. "Das ist auch besser so. Denn mir ist heute irgendwie feierlich zumute, als hätte ich Geburtstag."
Nachdem er einen dritten Schnaps getrunken hat, seine Frau hält übrigens mit ihm mit, blickt Kaluschke lange sinnend

vor sich hin.
"Ob das mein letzter Streich gewesen ist?" sagt er endlich, und ein leises, ein wenig trauriges Lächeln zittert auf seinen bläulichen Lippen. Karoline streicht ihm sacht einmal über den Kopf, und Kaluschke sagt: "Ach ja." Danach richtet er sich mit einem Ruck auf und fragt mit forscher Stimme, die nicht zu ihm zu passen scheint: "Na, und wie steht es mit der Wirtschaft?"
Ja, mit der Wirtschaft stehe es schon ausgezeichnet; Helmut habe sich wirklich als unermüdlich ausgewiesen. "Woher der Junge seinen Elan nimmt?" Es habe an nichts gefehlt, weder an Getränken, Speisen noch an der herkömmlichen Gemütlichkeit. Allein die Stammgäste haben seltener gelacht, ja, und irgendwie sei ihre Laune überhaupt gequetscht gewesen, man habe sich nicht gegenseitig bespöttelt, und es sei sogar weniger als sonst getrunken worden.
"Ach was," brummelt Kaluschke und ist über und über rot geworden. Er fummelt über die Küchentischplatte. Na, jedenfalls haben beide, Kaluschke und seine Frau, die Schnapsflasche bis auf ein Drittel geleert, als Kaluschke in den Gästeraum hinübergeht. "Will bloß mal schauen."
Inzwischen ist der Morgen hell geworden. Allein vor den Fenstern der Kneipe steht jener dunkle Dämmer, den wir kennen. Kaluschke hat seinen linken Unterarm auf die Bierhähne gestützt, wir sollen diesen Brauch nicht vermissen, und schaut zu den Fenstern hin. Wir sind nahe daran, zu vermuten, daß sein Gesicht, das sich im Schatten der Thekennische befindet, von einem Glanz geheimnisvoller Freude erfüllt ist. Aber was vermögen wir schon zu erklären?

In der neunten Vormittagsstunde trifft eine Nachricht aus

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

dem Krankenhaus in T. ein: Helmut sei in der vergangenen Nacht mit seinem Trabantkombi verunglückt. Das Auto sei völlig hinüber. Helmut habe sich ein paar Knochenbrüche zugezogen, sei aber bei Bewußtsein und außerhalb jeder Gefahr, man müsse allerdings mit zirka sieben Wochen Krankenhausaufenthalt rechnen.
Ja, und dann folgt noch die etwas rätselhafte Anfrage, ob sonst alles in Ordnung sei.
Karoline, die das Telefongespräch abgenommen hat, stammelt zur Antwort: "Ja, ja, gewiß, sonst ist alles in Ordnung, wirklich, alles ist in Ordnung..." Denn Kaluschke, der ahnungsvoll neben ihr steht, hat sie ins Hinterteil geknufft.
"Der Helmut..." will Karoline dann anfangen zu jammern.
"Paar Knochenbrüche." knurrt Kaluschke und reibt sich das Kinn. "Der Helmut kommt bei seiner Natur wieder fix auf die Beine. Zwar ist der Wagen im Eimer, aber das ist halb so wild."
Jedenfalls muß Helmuts Frau, die zur Zeit einen Lehrgang in der Bezirksstadt absolviert, benachrichtigt werden.
Später wird Kaluschke erfahren, daß es eine Privatfahrt wegen Materialbesorgung war, auf der der Unfall passiert ist, in einer glitschigen Kurve, bei Nebel und überhöhter Geschwindigkeit.
"Das hat er nun davon." Wir sind in der Lage, ermessen zu können, daß in dieser Rede keinerlei Schadenfreude mitschwingt.

7

Nun denken wir daran, dieses kurze, nicht ereignisarme Kapitel aus dem Leben des Kneipenwirtes Werner Kaluschke abzuschließen.
Wir wissen wohl, daß dieses Leben, wie halt die meisten, recht

SLUB Wir führen Wissen. UNIVERSITÄT LEIPZIG Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

alltäglich verläuft, und messen ihm auch gar nichts Besonderes bei. Allerdings müssen wir zugeben, daß uns die Geschichte um Kaluschke erregt hat, ansonsten hätten wir sie nicht aufgeschrieben. Nun sind wir der Ansicht, ein jeder Mensch verfüge über so etwas wie ein Prinzip zu leben, und sei es ursprünglich nur der Trieb, unter allen Umständen und um jeden Preis am Leben zu bleiben. Das alles gut und schön. Im Fall Werner Kaluschke aber sehen wir uns mit unseren profanphilosophischen Vorstellungen plötzlich am Ende. Das vielleicht ist es, was uns erregte oder auch aufregte. Gut, wir hören auf, darüber zu schwafeln.

Es ist im Nachmittag, in der dritten Stunde. Kaluschke hat gerade die häßliche gelbgefleckte Katze, die heute einen aufgeweckten, sogar verspielten Eindruck macht, mit Futter versorgt, lehnt nun hinter der Theke und schaut zu den Fenstern.

Wir gehen richtig in der Annahme, daß sich das Faktum der ungewöhnlichen und unverhofften Heimkehr Kaluschkes aus dem Krankenhaus in wenigen Stunden im Dorf herumgesprochen hat; wir kennen ja zum Beispiel den Konsum, der nächstens zum Selbstbedienungsladen umgebaut werden soll, als eine Zentrale ländlicher Kommunikation. So wundern wir uns keineswegs, wenn es zehn Minuten vor drei Uhr an der Kneipentür rappelt, diesmal allerdings ein wenig heftiger, als es Kaluschke um diese Tageszeit zu hören gewohnt ist.

"He, Werner, ich wünscht, du möchtest bald deine Quelle auftun für einen durstigen Wanderer."

"Na, na. Noch, glaub ich, zehn Minuten."

"Magst du glauben. Und ich verbrenne schier vor Neugierde und Durst."

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Obwohl Kaluschke, wir merken es, seine Erregung, den Altbekannten wiederzusehen, nicht zu verheimlichen vermag, ist er nicht bereit, auf seine Eröffnungszeremonie zu verzichten. Danach erst schließt er, wie gewohnt, die Tür auf.
"Daß du es nie erwarten kannst!"
Lukoschek stellt seine Ledertasche neben seinem Stammplatz ab. Dann schlägt er Kaluschke kräftig auf die Schulter.
"Menschenskinder, Werner, welcher Hafer hat dich gestochen? Einfach durchgebrannt!"
Kaluschke feixt übers ganze Gesicht und winkt ab. "Denkst wohl, ich bin dafür bestimmt, bis in alle Ewigkeit Sauerkraut zu fressen!"
Lukoschek zieht für eine Weile lang seine Stirn in Falten des Nachdenkens zusammen. "Ja, ja", sagt er schließlich in feierlichem Ton, "viele sind berufen, wenige aber auserwählt. Das steht geschrieben."
"Hier paßt dein Spruch aber nicht", paukt Kaluschke, "trinken wir einen."
"Möchtest nicht mal erzählen?" fragt Lukoschek vorsichtig.
"Ach was", sagt Kaluschke und lächelt verschmitzt beiseite, "das ist noch nicht pressereif. Na zdrowje, alter Pole!"
"Prost, Werner!"
Nach einer Viertelstunde ungefähr trabt Pläschke im gutsitzenden Anzug zur Kneipentür herein. Im rechten Arm trägt er einen Blumentopf, der ziemlich unbeholfen mit Seidenpapier umwickelt ist. "Ich, ich dachte bloß..." stottert er und stellt den Blumentopf, es sind Alpenveilchen, auf den Tisch.
"Und ich dachte bloß, du befändest dich endlich auf Freiersfüßen." spöttelt der prasseldürre Oberschlesier.
Pläschke wirft ihm einen erbosten Blick zu.

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
Deutsches Literaturinstitut Leipzig
UNIVERSITÄT LEIPZIG

"Viele sind berufen", lacht Kaluschke los, "wenige aber auserwählt. Stehts nicht so geschrieben?"
Lukoschek grinst.
Aber Plüschke, der ein großmütiges Lächeln für angebracht hält, wechselt rasch zum Tagesthema über. "Also, Werner, erzähl mal."
"Noch nicht pressereif, mein Lieber."
"Aber", versucht Plüschke zu mahnen, "aber sei in Zukunft vorsichtig. Du weißt, Werner, denk an dein Herz."
Prompt darauf fragt Kaluschke: "So, so, hast du schon was hinter die Binde gegossen? Du redest nämlich so seltsam."
"Einen Schluck zu Hause, ja", sagt Plüschke und scheint nicht so recht zu wissen, woran er ist, "wegen der Wiedersehensfreude, weißt du."
Wer wunderte sich darüber, daß sich die Gäste aus dem Dorf an diesem späten Nachmittag ziemlich schnell in der Kneipe am Hügel versammelt haben? Wir spüren von der Freude aller, den Wirt Werner Kaluschke in ihrer Mitte begrüßen zu können. Da schwirrt es in der Kneipe von "Hallo!" und "Wie gehts?", Händeschütteln und Schulterklopfen. Kaluschke, der von Heiterkeit über und über leuchtet, versteht es, den Wunsch, doch vom Krankenhaus zu erzählen, standhaft zu parieren. "Soll ich bis in alle Ewigkeit Sauerkraut fressen?" oder "Noch nicht pressereif."
Mitten im Gemenge des Trubels sucht Rolle seine sämtlichen Taschen durch. "So was", brummt er Lukoschek ins Ohr, "hab meine Pfeife heut wieder vergessen. Das zweite Mal nun." Und er lacht leise über sich selbst. "Übrigens", setzt er fort, als der Wortschwall mal abklingt, "den Gedanken ans Altersheim habe ich zu den Akten gelegt. Bis auf weiteres."

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

"Recht so", meint Lukoschek, der sowieso seine tiefsinnige Stunde nahen fühlt, "es möchte einer die Welt nicht verlassen, wenn es gerade am schönsten zugeht."
Ja, dichter als sonst, als an Feiertagen sogar erklingen heute die Prostrufe, das setzt uns nicht in Erstaunen, Kaluschke und Karoline haben ihr gutes Tun, und manche Ehefrau daheim wird an diesem Abend besonders um ihren Gatten fürchten, und das nicht ohne besonderen Grund.
So ist es Abend geworden bei allem Hin und Her des freudigen Begrüßens, und der Hügel scheint die Fensterscheiben einzubuchten. Wer es sehen kann, der sehe es. Und wir hätten jetzt die fröhliche Kneipengemeinde verlassen, wären unseres Weges gegangen, , nach woandershin, irgendwohin, hätten wir nicht noch einmal, wie es beim Abschied üblich ist, einen Blick auf Werner Kaluschke geworfen.
Kaluschke hat sich am Stammtisch niedergelassen, wahrscheinlich, um zu verschnaufen.
Er ist still geworden im Gesicht und etwas blaß. Aber seine Hände beben, keiner scheint das zu bemerken, ab und zu führt seine rechte Hand hoch, bis in die Höhe des Halses, dann fällt sie wieder.
Kaluschkes Augen bewegen sich nicht. In ihnen dunkelt es. Oder täuschen wir uns da? Kaluschke schaut zu den Fenstern hin. Plötzlich, für seine Leibesfülle unerwartet rasch, steht er auf, scheint unsicher zu stehen, und greift sich vom Wandbrett die alte Ziehharmonika herunter. Alle in der Runde brechen ihre Gespräche ab auf einmal, als sei ein Befehl an sie ergangen. Bis einer aus den Rauchschwaden, die zu erstarren scheinen, voller Erstaunen sagt: "Aber du hast doch keinen Geburtstag heut. Und Weihnacht ist auch noch nicht..."

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

"Aber es ist ein Fest." sagt Lukoschek.
Ein Lächeln, das sich uns einprägt, aber dessen Ausdruck wir im Augenblick nicht zu ergründen vermögen, bewegt Kaluschkes blßuliche Lippen, und Kaluschke setzt zu spielen an, Akkorde, die zögern, Fragmente einer Melodie, uns unbekannt. Dann schweigt die Ziehharmonika. Und Kaluschke, auf dessen Stirn Schweißperlen glitzern, sagt mit sehr leiser Stimme, als gehörten die Worte einer weiten Ferne: "Die Katze. Wer hat die Katze denn reingelassen. Dort sitzt sie, auf dem Fensterbrett, genau in der Mitte."
Lukoschek, der das gehört **hat**, da er gleich neben Kaluschke sitzt, dreht sich um. "Aber", sagt er dann, und er hat die Augen zusammengekniffen, "möchte nicht gerade meinen, daß ich spinne. Bei der heiligen Jungfrau, dort ist keine Katze."
"Mag sein." sagt Kaluschke, wischt sich über die Stirn, nickt und beginnt erneut zu spielen. Diese Melodie nun kennen wir, und bald beginnt dieser und jener mitzusingen, schließlich alle, ein etwas schiefer, rauhstimmiger Chor: Hoch auf dem gelben Wagen...
Kaluschke spielt und spielt, und draußen vor den Fenstern verschmilzt der Hügel, diese Halbkugel, die uns unirdisch vorkommt hier im sanften, fast ebenen Land, allmählich mit der Finsternis der Nächte, die früh über die Erde kommen zu dieser Zeit.
Es riecht die Luft nach Schnee.

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Gedichte

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Der Andere
(Versuch eines Liebesliedes)

ich komme
zu Dir

kein Wind nennt mich der Rauch nicht
der aufsteigt von den Häusern um Mittag
keine Schritte künden mich an nichts Geschriebenes
kein Geruch läßt mich ahnen kein Fackelschein
kein Fanfarenstoß die Stare bleiben in den Büschen

Parolen schreien und Schlagzeilen
in den Vorhöfen von gestern herum
indes ich komme und kein Stäubchen
zertret ich um mich her erblüht
Stille

mein Atem aber
zerbricht
deine Tore
fegt
deine Mauern um
reißt
deine Bilder von den Wänden
entweiht
deine Tribünen
ich komme
(Heute - wer weiß?)
dich zu umschlingen

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Mein frühes Fenster

auf einer Hobelbank gondelt
mein Großvater traumfarben herbei
unterm Schnauzbart glitzert
das Zweifierfächeln lange zittert
die Kirschbaumborte im Horizont
übers Blachfeld tappt ein Bauer
wiesentrunken schwimmt ein Ochse zum Dorf

im Buchengeäst beschwört der Abendwind
Legenden: der Zauberreif die Stimme
Kind und Blume Liebe und Meer...
um mein frühes Fenster fitzt Weibergeschimpf:
die Polacken! Dreckhunde die!
indes in der Kneipe der Biersuff
an den Zungenbbaumelt küßt
Jesus von Nazareth Nebukadnezar auf die Stirn
der Rest der Sonne verblutet in den Wolken
mein Großvater wünscht einen Korn zu trinken: Lies
Tolstoi sagt er lern das Vaterunser
dann gehts schon übern Berg sagt er
kippt den Weißen und gondelt davon

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Geplanter Nekrolog für meinen Großvater

versten ichs daß du meine Sehnsucht packst
auf deine zerschlissenen Flügel
unter denen du deine Hobelbank steuerst?
vergeblich mein guter Alter ich gehöre dir nicht mehr

du hast mich endlich verloren du bist tot und bindest
dir doch die rauhleinene Schürze um fluchst und lächelst
vom Wärme und Petroleumlicht das flackert im Winterwind
und daß es still sei zwischen engen heimatleeren Wänden
an die einer Fenster malen möchte Lichter und daß
ein warmer Ofen mehr Vertrauen schenke als ein kalter
und das Gesicht des Nazareners leuchte über uns
vergeblich mein guter Alter ich gehöre dir nicht mehr

aber du läßt sanft gleiten aufs rissige Dielenholz
die Kartoffeln die du unterm Hetzblich geschält hast
aus der Erde stöhnst ein Danke und gehst hinauf
zu den Mäusen wiederum die Schrotmühle zu drehen
Brot für morgen Brot aus Kleie Vaterunser im Himmel usw.

vergeblich mein guter Alter die Zeit ist vorbei
du leierst umsonst an der Kurbel - die Mühle
hat ihre Zähne verloren Armutsmühle Museumsstück reif.
für Nostalgie Wehmutserinnern wohlgefällig fast für uns
und ebenso der schmale Eisenofen auf den du kriechst
die kranke Blase zu wärmen und zu beschauen genüßlich
den Tisch der traumher einmal dürftig gedeckt. du weinst

vergeblich mein Alter trink deinen Weißen lade meine Sehnsucht
die dumme auf deine zerschlissenen Flügel und gondle davon

denn endlich leben wir besser als du du bist ein Museumsstück
und wir haben die Ruhe bald zu vergessen staunen zu können
ach trink deinen Weißen mein guter Alter und mach dich davon

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Abends. Stadt an der Freiburger Mulde

über die Dächer huschen Flügel dämmert
ein Faltengesicht das wetzt
die braune Adlernase am Rathausturm

irgendwo flimmert Licht
in Wolken und Fensterscheiben
und versinkt still
im Duft des Fliederbaums

der Zeitungsmann klappt seine Bude
zusammen korkt die Flasche Magenbitter
mit den Zähnen auf spuckt
und brummelt ein Prost auf die Rente

auf die Dächerhügelei Stadtmitte
plumpst die Zeit von der Kirchenuhr
(o saeculum o saeculum!)
und die Lene aus der Fünfe drüben
summt die Lorelei flickt
die Hemden ihres Alten der sein Pilsner
im Familienbilderdunkel gluckt

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Land bei Wurzen. Widmung für Hans-Peter Hund

Erde glühend der Hügel
vom heidnischen Feuer vormals
schwer neigen
die Wälder ihr Gesicht
zur Stadt

aus den Wiesen tret ich
im Glitzergesträuch der Sonne
unterm Antlitz der Bäume geh ich
trinke ihr Atmen und
streif ihre Rinde mit meinem Wort
tast an gilbe Gemäuer dann
in vielen Winkel fachwerkgesäumt
versinkt lautlos mein Schritt
in den Mündern der Stadt

Domgasse elf. ich fand dein Atelier
als die Glocke den ANGELUS sang.
als ob Mönche langsam vor deinem Fenster gingen
so fällt das Licht: Bilder flammend die Gärten
der Erde Glut und Asche des Straßenkehrers
Christusgesicht geheimnislos
als duide einer irgendwo und immer
Schwermut schimmert auf herbstlichen Wegen
im Düsterglanz träumt der Baum
Legenden

du redest wenig aber
es leuchtet deine kranke Stirn
da du malst

Erde glühend der Hügel
vom heidnischen Feuer vormals

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Ruine einer Feldscheune

in stumme Hügelwiesen gebettet
jenseits vom Schrei der Traktoren
geöffnet dem zehrenden Wind
und dem Schweigeschatten der Wetter:

hier lieg ich
als über mir die Sonne
in Finsterwolken auseinandersplittert

die hohen Bäume dröhnen
aber ich fürchte Gewitter nicht

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Land im Januar. Porträt

Schlag des Blutes
tief
Schnee fällt
auf meine offenen Schläfen
und zerbricht schmilzt
zerrinnt nach oben
blaßfarben die Welle Licht
wenig wahrnehmbar unter dem kühlen Sternengesicht

ich Landschaft lieg da
hügelleibig und dunkel.
wer über mich geht
hat das Staunen auf einmal
verloren

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Ein Anfang für Diana

1
Regen der Traumbildner sinkt
hinter den Wäldern
ebenes sanftes Land
Licht Glanz einer Stimme
aufleuchtet still
die Straße das Dorf
nachtdunkelnah alles gleitet
auf einmal in unseren Schritt alles schwebt
wenn wir reden oder
schweigen

2
ich halte dein Gesicht
in den Händen ich sage
deinen Lippen
Liebe an

anderswo fände ich
meinen Anfang
nicht

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Oktobernacht. Brief an die Geliebte für Diana

1
Abschied daß ich dein Gesicht ertaste
zwischen Zigarettenrauch und Lampenlicht
das gelb in Tapetenmusterhieroglyphen
hängt und reglos. warten auf einen Laut
aus ebener Ferne hinter Städten und Wäldern
es sehnt sich mein Gesicht das deine
es rollen die Züge morgen wirst du kommen
oder in Wochen der Wind sucht sein Asyl
still und nächtig in meinem Fenster
es zittern die Lichter die Straße entlang
die Linden flüstern in herbstlichem Hauch

ich träume

2
denen die in die Nacht sich lieben
schlägt Rauhreif an die Stirn
die sich lieben wischen ihn beiseite
finden in nassen Gräsern auch ihr Bett

denn es bebt ein Tag hinterm Fluß
sanftes Sommergeleucht die sich lieben
rufen es zärtlich

3
warten auf einen Laut
aus ebener Ferne hinter Städten und Wäldern
auf eine Silbe warten aus deinem Mund
auf eine Gebärde deines Leibes -

ich sinke
falle
atemlos
in ein Nebelgeläut und schwebe
und geh über Bäumen und Kirchen
Feuchtglanzdächern und fließendem Licht

4
es fallen es fallen
die Blätter in Regen und Wind
und es zittern die Lichter die Straße entlang
in meinen Augen treffen sie uns.

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Spätherbst. irgendwo

hinter fadem Dauerregen
gleiten Dichterzungen
dem Wort davon
überm Türholz hängt es
gekreuzigt
ein trunknes Pharisäerlächeln
löscht das Licht zum Haus

hinter matten Scheiben
Rotweingerede
lachen tut jemand blaßfarben
und schrill.

hätte ich einen warmen Leib
nicht an meiner dunklen Hüfte
ich fände den Weg in die Nacht nicht

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Spätherbstspaziergang

1
Schneeregen satt und schwer
und weik jahrtausendschwanger
Wälder triefgesichtig
und windschimmertrüb alt
unsere Atemworte schweben sie an verzaubern
sie still in ein Haus mit lichten Dämmertüren

2
heute rinnt die Nässe uns
strähnig übers Auge und der Mund
welkt auf keinen Fall die Hände bleiben
warm in ihrer Fülle die bleiche Luft erstarrt
nicht auf den Stirnen sie färbt die Wangen

langsam müssen wir gehn
Schneeregen und mich
kommt die Wohllust nicht an
vom Schlaf zu denken der uns trennt
oder uns lockt ins fahle Schweigen
das aus müden Wolken flockt

Schneeregen maßlos
unausbleiblich erwartet aber
wir sterben
nicht

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Nekrolog

der krumme Baum
von der Straße linksrein dann geradeaus
dieser große Duider für Hunde und Stare
und den betrunkenen Schmidt
der sein rostiges Fahrrad
durch die Schlaglöcher quält
und dabei Beethovens Fünfte pfeift
den krummen Baum
den hat man gestern abgesägt

die Stare die seinen zerfledderten Anzug
bekleckert haben werden traurig sein
einsam die Spiegel meines Fensters
im späten Nachmittag. dem betrunknen Schmidt
wird Beetnovens Fünfte vorm Mund zerbrechen
die Hunde werden ihre Schnauzen gegen
die ewige Sonne oder den Mond erheben:
warum ausgerechnet der?

der krumme Baum
von der Straße linksrein dann geradeaus
mein krummer Baum
der steht nicht mehr

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

An eine Frau

dunkle Wege. der Wind der über
die Hügel steigt tilgt die Spur
deines Atems löscht deine Stimme
wenn sie spricht

komm ins Windlose ins Tal zu mir
ich will deine Stimme schützen will
sie wahren für Dämmertüren
in denen das Licht zögert

du aber meidest mich gehst dunkle
Wege über Windhügel weg allein.
deine Augen seh ich Flammen in der Nacht
ich erschrecke

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

November. der Abschied

Geliebte du hast dein Flammenauge
gesenkt hast es mit gilbem Haar
verhüllt du sprichst nicht mehr

du schweigst den Herbst ich spür
die Kälte und wie das bunte Laub
erstarrt im feuchten Nebelhauch

der Morgen klebt an unsrem Fenster
jetzt schläfst du fort da trägst du
ein Gesicht wie Marmor und Fremde

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Gewitteranfang

auf der Schreibmaschine läute ich Gesänge
ins maienhafte Abendblau still hinein harmlos
bin ich und mein Sohn fischt aus einem Müllcontainer
ein paar Seiten NEUES TESTAMENT Johannes eins:
im Anfang war das Wort und das Wort war...
verlorene Botschaft zerrissen dies Blatt.

unter meinem Fenster handbreittief
träumt der Flieder den sing ich am
in der nächsten Ferne schaukeln Kastanien ihre Mützen
an den Abfallkübeln jauchzen die Katzen oder es toben
Kinder an gilben Bröckelmauern rostig quengelt
eine Tür im Hinterhof ich läute Gesänge irgendwer
kommt nach Hause ich kenn ihn kaum seine Knie
schwappen gegeneinander irgendwer redet das Wort
war im Anfang zerrissen dies Wort und

vor den schmalen grünlichen Mond ist eine Wolke
plötzlich getreten und stumm und steif ich läute
Gesänge und trinke kalten Tee Chinaimport
wische den Schweiß mir von der Stirn und rufe
nach meinem Sohn der Flieder auf einmal spreizt
sein violettes Spitzenkleid alle Fenster
schließen sich heftig blütenschimmerträchtig
steht die Luft so still ich bin allein und

der Himmel zersplittert es klirren die Scheiben
ich läute Gesänge gegen den strähnigen Blitz
der flüsternd auf meiner Stirn verblutet

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Das Haus in der Sonnengasse

meinetwegen verrufen und abrißreif zudem
hier wohn ich zwischen zerfetzter Tapete
Bröckelputz und Bücherstapeln und abends
wenn die Sonne sich rotbraunstaubig verädert
plärren die Hunde vorm Fenster und schimpfen
die Mütter auf ihre Söhne die sich nach Abenteuer
sehnen über Schuppendächer hin hier wohn ich

fortträumen könnt ich wieder einmal von der Diele
das Staubgerinnsel oder die leeren Rotweinflaschen
zum Altwarenhändler nebenan oder die Tapete flicken
mit polnischen Plakaten. ja ich hätte viel zu tun

indes lieg ich und träume auf meinem Bett
und plane sogar ein Gedicht zu schreiben
über das HAUS IN DER SONNENGASSE wo abends
die Sonne sich rotbraunstaubig verädert ach

wohnt ich nur in einem solchen Haus wie gern
nähm ichs für mein blankes Zimmer zur Untermiete!

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Ein Stadtabend im Advent

der Regen wird
starr

es zittern Augen und Stimmen
am Flimmergeleucht klebt
sich Sehnsucht fest sacht
der Atemhauch des Kindes

die Gehstockspitze einer Greisin
rutscht grelltönig übers Pflaster
ES IST EIN ROS ENTSPRUNGEN
und Bratwurstduft und Losverkäuferstimmen
die den Himmel zu dünsten versuchen

ein übermüdeter Weihnachtsmann
läßt sich mit Kindern fotografieren
Profession. Schaschlyk essen und
Lautsprecherglocken läuten zufällig
DEN ENGEL DES HERRN

an Paketschnüren werden Finger klamm
rotbäckig unzufrieden heult ein Kind
ICH BRING EUCH FROHE MAR

sechs Uhr abends im ADVENT.
wer weiß das schon?

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Dämmerzeichnung meinem Dorf

der späte Tag verblinzelt träge
seine Glut in meinem Fenster
in der Getreidekammer über mir
rattern bald die Mäuse ich wünscht
ich wär eine Katze ruhig werd ich nicht

vom Dorf her scheppert Geschirr Lachen dazwischen
Wodkaflaschen und Blechkannengescheli am Mauern dort
feiert man Polterabend wieder nach bewährter Tradition
vom Holunderbusch übersiedelt die Amsel ins Schweigen

über den Hügel tastet ein alter Mann und
streicheit den Raps der sein Leuchten
lange gegen den Abend zu werfen beginnt

da wird der Himmel einmal bleich
die Lichter des Kirschbaums wanken
die Hügel versinken gegen den Horizont
blau kommt die Nacht geschritten
es rauscht kein Wind und müde

über dem Hügel schwebt ein alter Mann seine Wange
färbt eine Narbe ins Gras ich find sie morgen.
vielleicht. ruhig werd ich nicht

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Russische Kirche

diese alten Türen zu öffnen: das blutgeäderte
Gold von den Ikonen
flammend Geheimnis Maria und Weihrauch der steigende
Gesang der Diakone der halbblinde Priester der neigt
das Kreuz von Byzanz - der Lippen Wundgeflüster
berührt es. stumm. es schließt sich die Wand der Heiligen
und im schattigen Prachtgefunkel ragt ein Schrei
GOSPODI POMILUI Herr erbarme dich!

diese alten Türen zu öffnen: das vergoldete
Leid die blaßgefurchten Kopftuchgesichter

ihre Gebete schluckt glockendröhnend
wenn Brot und Wein sich wandeln
in Fleisch und Blut des Herrn
eine blauleuchtende Kuppel

wer glauben kann der glaube.

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Gedenken für Marc Chagall

1
die Jungfrau Maria trägt ein blaues Gewand:
so öffnet sich der Raum für die Liebenden
ihre Münder trinken die Sterne.
jemand hat die Uhren von der Wand gehängt
und läßt sie fliegen. die Zeit zeitlos geworden
über Flüssen und leuchtenden Dörfern
und den heuhügelduftenden Wiesen der Liebe
versinkt im Goldglanzgesicht der Abende

2
der Geiger lächelt still
dieser schmalgesichtig-schwebende Jude.
unterm Sionsgeleucht
lädt der weißhaarige Isaias zum Mahl
von Brot und Wein und Fisch.
der starre Ochse ist geladen
der Baum und die Liebenden
und die dunkellichtgesichtigen Menschen
die Patriarchen sprachäugig kehren ein
in glühende Häuser der Engel Flügel rauschen
Verheißung über allem schweigt
Moses mit den Tafeln aus Stein

3
im Farbgewölk hinterm dunklen Kruzifix
wohnt tiefbrennend Jahwe
dieser schmalgesichtig-schwebende Jude

4
einer greift nach ihm
er begreift ihm nicht
staunend
und öffnet ihm:
Chagall.

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

1
meine Landschaft Aderngeleucht
wenn die Nachtgewitter lange
gleiten über dir oder in den Hügeln
die Waffen tönen der Dörfer Brand
und das Wehgeschrei der Frauen -
du dunkles Antlitz Erde

meine Landschaft Weizenmutter
an deinen Wangen singt der Wind kost
deinen Körper die duldsame Beuge
den harten Baum den Glanz der Früchte -
du reifes Antlitz Erde

2
heimkomm ich Geliebte auf meinen Lidern gilbt
die Schwere der Straßen die ich ging und
die Finsternis in meinen Augen bricht
der Mund wird schwer ein Lied zu singen

eintrat ich in die Fülle des Volkes dort steigt
ein Bildnis empor über dir Erde dunkel wie du
und reif, in Purpur gekrönt und schwerem Licht:
laß lange ruhen über mir das Schweigen deines Mundes
und das Zeichen deiner Hand. wir leiden alle

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Die Ikone. Czenstochowa II

1
es erhebt ein Volk sein Gesicht
purpurgezeichnet und
zweifelgefaltet einsam und
lautlos in Schmerzen
mündet das Lächeln

2
es lebt ein Gesicht aus Erde und Brot
Frühling und Abend und Stille
es lebt zwischen Weihrauch und Betgeschrei
und dem weißen schmerzklaren Schreiten der Mönche
es lebt in Tränen und offenen Mündern
zwischen dem Spiel von Fanfaren und Pauken
in unschuldigem Scheinwerferlicht

weine Madonna weine!
und sprenge deinen Rahmen aus Gold
und die Wölbung der Kathedrale

3
ich trage mein Gesicht
schweißgezeichnet
zum Rand des Weizenfeldes und
weine
einmal nur und
gehe. der Jasna Góra flammt Abend
ist es Ewigkeit

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Gedenken für einen unbekannten Polen

der hingerichtet wurde
vor Kriegsende in einem
Wald bei Döbeln

als wir aber gingen zu jenem Ort da die Beuge
des Waldes vor uns hing schweigsam und Trauer
floß von den Zweigen die einer gebreitet hielt
über uns ein Regen dämmerte fern der Weg düster
verschwand in der Buckelkurve von den Teichen
schimmerte Bleichglanzlicht und wir wir besaßen
die Zunge nicht mehr zu reden wer wir sind und

da über uns fiel die Wucht stille zu sein und
bescheiden einmal denn wir bleiben unerkannt in
der Schuld unserer Väter wir haben die Galgen
niemals errichtet aber ihr Omen trifft uns
insofern wir des Vergessens gedenken das in uns
rauscht unaufhörlich angenehm wir haben dieses
niemals getan dürfen unschuldig wandeln lächeln
unter dieser Abendwolkenstille denn wir bleiben
unversehrt in der Schuld unserer Väter wer redet
von Vätern wer redet von Schuld Trauer fließt
und frag ich noch ist der Mund mir nicht verblichen
die Hand nicht müde Trauer fließt von den Zweigen
ein Regen dämmert fern der Vogel verstummt in
der Buckelkurve sein Gefieder gibt Abend ist es
es wird Nacht Gedenken der Stein ist zertrümmert
der einst des Polen gedachte den die Feme gehangen
aber braun ist die Zeit nicht mehr die Zeit schläft
Vergessen morgen und übermorgen schläft und wer redet

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Polnische Osternacht

Niemand hat mich gerufen. Wahrlich wahrlich
ich sage euch die Welle Wind die dauert
wird Asche und Spuren in eure Gesichter
furchen. alles was bleibet es reift so
allmählich. die Glocken verschwingen
lau ist die Erde Blut wird blühen der Mund
der sich wölbt von der Kerze getroffen
stumm harrt er überm Gesicht Morgen

niemals Warszawa verlodert das Feuer auf deiner Stirn.

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Belsazer für H. H.

die Wände drohen zu zersplittern
unter der Wucht jener Flammenschrift
dem MENETEKELPHARES. Belsazer Nebukadnezars Enkel
Nabonids Sohn geheiligt sei die Geschichte
greift sich in die Wangen aus seinen Augen
stürzt Schlaf er schreit und wirft die Hure
vom Bett und den Kelch und die Macht den Mantel
der von Blicken und Fingern bluttrieft

zu spät das Fieber hast du den schweigenden Gott
niemals gesehn? den Gott DER BEI SEINEM VOLK hast du
sein Schweigen das bis ins Herz geht niemals gefühlt
an deinen Stimmbändern wenn du auf Tribünen gestiegen bist
und deine Stimme mit bunten Phrasen quälst? Augen fallen
dich an o Belsazer Automaten hast du begeistert einmal
das Schwert zu schwingen über Milliarden lagen tot
in den Ebenen oder sonstwo der Krähe Schrei dröhnt schwer
du Belsazer deine Knechte töten dich das Reich vergeht
du hast den schweigenden Gott über dir niemals gehört
das MENETEKELPHARES Wände zersplittern der Kelch in deiner Hand

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig